

MARKTWIRTSCHAFT OHNE KAPITALISMUS

**Von der Akkumulation
und Konzentration in
der Wirtschaft zu ihrer
Dezentralisierung**

WERNER ONKEN

Marktwirtschaft ohne Kapitalismus

Von der Akkumulation und Konzentration in der Wirtschaft zu ihrer Dezentralisierung

Werner Onken

Teil 2 (von 15)

**Der Laissez-faire-Kapitalismus der liberalen
Klassiker und seine frühsozialistischen
Gegenbewegungen**

Oldenburg 2019 / 2020

1. Online-Auflage September 2019

© Werner Onken

<https://www.werner-onken.de/>
onken@sozialoekonomie.info

PrePress / Online:
Rettberg-Gauke Verlags- & Medienservice

2 Der Laissez-faire-Kapitalismus der liberalen Klassiker und seine frühsozialistischen Gegenbewegungen

2.1 Adam Smith's Vision einer bürgerlichen Marktgesellschaft und die Realität der bürgerlich-kapitalistischen Klassengesellschaft

Eigeninteresse und Sympathiegefühle

Der Übergang vom feudalabsolutistischen Zeitalter mit seiner staatlich gelenkten merkantilistischen Wirtschaft zur modernen bürgerlichen Gesellschaft mit ihrer politischen und wirtschaftlichen Freiheit von menschlichen Individuen auf sich selbsttätig ordnenden Märkten ist eng mit dem Namen des schottischen Astronomen, Moralphilosophen und Ökonomen Adam Smith (1723–1790) verbunden. Im Sinne der Philosophen des Humanismus und der Aufklärung hatte Smith in seiner „Theorie der ethischen Gefühle“ (1759) sein Bild vom Menschen entworfen, der – von der Bevormundung durch geistliche und weltliche Mächte befreit – als selbstverantwortliches Individuum seinem legitimen Eigeninteresse folgt und sich dabei aufgrund seiner „Sympathie“ für seine Mitmenschen mit ihnen auch rücksichtsvoll verbunden weiß. In der Natur des Individuums lägen „offenbar gewisse Prinzipien ..., die ihn dazu bestimmen, an dem Schicksal anderer Anteil zu nehmen, und die ihm selbst die Glückseligkeit dieser anderen zum Bedürfnis machen.“ Daher würde das Individuum „die heiligsten Gesetze der Gerechtigkeit achten“, weil ihm nämlich ein „innerer Richter“ als „unparteiischer Zeuge“ innewohne, der ihn darauf achten lasse, die „ehrlichen Spielregeln“ einzuhalten. „In dem Augenblick, in dem gegenseitige Schädigung beginnt, werden alle Bande der Gesellschaft gebrochen.“¹

Im Übrigen betrachtete Smith „die Sorge für die allgemeine Glückseligkeit *aller* vernünftigen und fühlenden Wesen“ jedoch als „das Geschäft Gottes und nicht das des Menschen. Dem Menschen ist ein weit niedrigerer Arbeitsbereich zugewiesen, aber einer, der der Schwäche seiner Fähigkeiten und der Enge seiner Fassungskraft weit angemessener ist.“² -

In seinem Standardwerk der Ökonomie „Wohlstand der Nationen“ (1776) beschrieb Adam Smith ausführlich, wie das arbeitsteilige Wirtschaften der einzelnen selbstständigen, nur auf ihren eigenen Gewinn bedachten Produzenten von freien Märkten zu einem sinnvollen, dem allgemeinen Wohl entsprechenden Ganzen zusammengesetzt wird. Die Menschen hätten eine „natürliche Neigung zu handeln

¹ Adam Smith (1759/1977), S. 1 (individuelle Rücksichtnahme auf andere Menschen und zwischenmenschliche Sympathien), 123 (unparteiischer Zuschauer), 124 (ehrliche Spielregeln), 125 (heiligste Gesetze der Gerechtigkeit), 128 (alle Bande der Gesellschaft) und 199 (innerer Richter).

² Adam Smith (1759/1977), S. 122 (Verantwortungsbereiche Gottes und des Menschen).

und Dinge gegeneinander auszutauschen. ... Gib mir, was ich wünsche, und du bekommst, was du benötigst. ... Jeder kann nach seinem Bedarf das kaufen, was wiederum andere aufgrund ihres Talents hergestellt haben. ... Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen. Sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. ... Niemand möchte weitgehend vom Wohlwollen seiner Mitmenschen abhängen. ... So lebt eigentlich jeder vom Tausch oder er wird in gewissem Sinne ein Kaufmann. Und das Gemeinwesen entwickelt sich letztlich zu einer kommerziellen Gesellschaft.“³

Natürliche Ordnung der Wirtschaft

Anders als im Merkantilismus, in dem die Wirtschaft von ‚sichtbaren Händen‘ der Feudalherrscher reglementiert worden war, könnten freie, sich selbst überlassene Märkte – gleichsam wie von einer „unsichtbaren Hand“ geleitet – sich selbsttätig ordnen und sich auch von selbst in einem gesamtwirtschaftlichen Gleichgewicht stabilisieren. Die Aufgabe der selbsttätigen Koordination von Angebot und Nachfrage übernahm das nach Auffassung von Smith „überall nutzbringend“ umlaufende Geld, welches eine hohe Komplexität der Tauschbeziehungen ermöglichte, die weit über die Umständlichkeiten des Naturaltausches hinausging. Das Geld wurde zum „unentbehrlichen ... großen Schwungrad im Wirtschaftskreislauf und wichtigsten Hilfsmittel im Handel ..., gegen das man alle Dinge leicht eintauschen kann.“⁴

Beim Geld hatte Adam Smith in erster Linie Münzen aus Gold, Silber und Kupfer vor Augen, zu deren Herstellung menschliche Arbeit erforderlich ist – ebenso wie zur Herstellung der Waren, deren Austausch die Münzen dienten. Die sowohl in den Waren als auch in den Geldmünzen enthaltene menschliche Arbeit mache das Geld und die Waren miteinander vergleichbar. „Arbeit ist demnach das wahre oder tatsächliche Maß für den Tauschwert aller Güter“ und auch für den Tauschwert des Geldes.⁵ Wurde für die Herstellung von 100 Ellen Leinentuch genauso viel Arbeit aufgewendet wie für die Förderung und Prägung von 10 Goldmünzen à 5 €, d.h. haben die 100 Ellen Leinentuch und die 50 € den gleichen Arbeitsaufwand verursacht, so werden diese 100 Ellen Leinentuch und die 50 € auf dem Markt als Äquivalente ausgetauscht. Aller Austausch von gleichwertigen Waren und Geld beginnt also aus der Sicht einzelner Produzenten mit dem Verkauf eigener Produkte und der Verwendung des Verkaufserlöses für den Kauf der Produkte von anderen Produzenten: Ware – Geld – Ware (W – G – W).

Daran änderte sich nach Auffassung von Smith auch nichts, als anstelle des Metallgeldes Papiergeld als Tauschmittel und Wertmesser verwendet wurde: „Tritt an

³ Adam Smith (1776/1978), S. 16 – 19 und 23.

⁴ Adam Smith (1776/1987), S. 27, 238, 240 und 294.

⁵ Adam Smith (1776/1987), S. 28.

die Stelle von Gold- und Silbermünzen Papiergeld, so wird ein kostspieliges Tauschmittel durch ein wesentlich billigeres ersetzt, das zudem gleich dienlich ist.“ Dennoch kann in einem Land „bei gleichbleibender Wirtschaftstätigkeit nur so viel

Papiergeld reibungslos umlaufen, wie an dessen Stelle Gold- und Silbermünzen umlaufen würden.“ Das Papiergeld behielt also nach Ansicht von Smith eine Rückbindung an den Wert der Münzmetalle: „Was man für Papiergeld kauft oder verkauft, muss daher zwangsläufig genauso billig sein, wie wenn man Gold und Silber dafür hingegeben hätte.“⁶

Adam Smith war davon überzeugt, dass die Märkte und das Geld die selbstständigen Produzenten zu einer „natürlichen Ordnung einer vollkommenen Freiheit und Gerechtigkeit“ integrieren. Er räumte übrigens landwirtschaftlichen „Gütern für den Lebensbedarf“ noch einen „Vorrang vor solchen“ ein, „die dem Genuss und dem Luxus dienen. Die Kultivierung und Verbesserung des Bodens, der für uns den Lebensunterhalt liefert, müssen daher wichtiger sein als die Entwicklung der Stadt, die uns lediglich mit Dingen versorgt, die unserer Bequemlichkeit und dem Luxus dienen.“ In der Landwirtschaft, aber auch im Handwerk, im Handel und in den industriellen Gewerben würde eine Vielzahl von Produzenten in einem freien Leistungswettbewerb miteinander stehen. Als arbeitsteilig wirtschaftende Produzenten seien sie allesamt wechselseitig aufeinander angewiesen und kein Produzent habe wirtschaftliche Macht über andere Produzenten. Sie alle stünden quasi auf etwa gleicher Augenhöhe nebeneinander, denn „der Unterschied der Begabungen ist weit geringer“, als vielfach angenommen werde.⁷

Betriebliche Hierarchien und Monopole

Gleichwohl beobachtete Adam Smith durchaus auch das Aufkommen von Monopolen, die den gerechten Ausgleich von Angebot und Nachfrage störten. Er kritisierte sie deshalb als „nutzlos und schädlich“: „Der Monopolist versorgt den Markt ständig mangelhaft.“ Und ebenso kritisierte Smith, dass „Geschäftsleute des gleichen Gewerbes selten zusammenkommen, ohne dass irgendein Plan ausgeheckt wird, wie man die Preise erhöhen kann. ... Kaufleute sind immer daran interessiert, den Wettbewerb einzuschränken. ... Geschäftsleute wollen ihren Gewinn über die natürliche Spanne hinaus erhöhen.“ Solche Unternehmer und Kaufleute, die nach eigenen Vorteilen aus der Monopolisierung des Binnenmarktes streben, betrachtete Smith als eine „Gruppe von Menschen, deren Interesse niemals dem öffentlichen Wohl genau entspricht und die in der Regel vielmehr daran interessiert sind, die Allgemeinheit zu täuschen.“⁸

⁶ Adam Smith (1776/1987), S. 35, 241, 247 und 267 - 268.

⁷ Adam Smith (1776/1987), S. 509 und 18 sowie 312 (Vorrang der Landwirtschaft vor städtischer Industrie).

⁸ Adam Smith (1776/1987), S. 54, 112, 213 und 371 - 373.

Die Monopolisierung der Märkte stellte für ihn eine Einschränkung der allgemeinen Gewerbefreiheit dar und er sah in ihr auch eine „ständige Gefahr für die Regierung“, da Monopolisten regelmäßig versuchten, „die Legislative einzuschüchtern.“ Smith äußerte sich sehr kritisch über das „erbärmliche Monopoldenken“ und die „eigennützige Sophisterei der Kaufleute und Unternehmer“. Umso verwunderlicher ist, dass er dennoch in der Bildung von Monopolen keine dauerhafte Gefahr für den Wettbewerb erkannte. Zwar ließen sich Preisabsprachen zur Beschränkung des Wettbewerbs „unmöglich durch irgendein Gesetz unterbinden, das durchführbar und mit Freiheit und Gerechtigkeit vereinbar wäre“. Aber solange der Staat die Monopolstellungen nicht legalisierte, seien sie nicht von längerer Dauer.⁹

In der Gewissheit, dass dem freien Wettbewerb langfristig keine Gefahren durch die Monopole drohten, unterließ Adam Smith es auch ganz und gar, nach Ursachen der Monopolbildung zu suchen. Tragischer Weise bemerkte er auch eine weitere Fehlentwicklung der bürgerlichen Marktgesellschaft nicht: die hierarchische Unterordnung der aus Tagelöhnern, Dienstboten und Arbeitern bestehenden „Masse der Bevölkerung“ unter eine Minderheit von Kapital besitzenden Unternehmern: „Im gesamten Handwerk und Gewerbe sind fast alle Arbeiter auf einen Unternehmer angewiesen“ – auf einen Unternehmer als „Projektmacher“. Nur in ganz seltenen Fällen hätten Handwerker genügend Kapital, um unabhängig und selbstständig wirtschaften zu können. Sie seien dann „Unternehmer und Arbeiter in einer Person“. Im Übrigen nahm Smith die Lohnabhängigkeit vieler Arbeiter von wenigen Unternehmern als unabänderliche Selbstverständlichkeit hin: „In ganz Europa kommt auf zwanzig abhängige Arbeiter nur einer, der selbstständig ist.“¹⁰ Auch David Ricardo, der führende klassische Ökonom in der Generation nach Smith, nahm es als Selbstverständlichkeit hin, dass die bürgerliche Gesellschaft in eine Minderheit von Kapitaleigentümern und in eine Mehrheit von besitzlosen Arbeitern aufgeteilt war.¹¹

Unerkannte Geld- und Zinsproblematik

Diese Unterordnung der Arbeiter unter die Unternehmer und die Beschränkung der Konkurrenz durch Monopole machten die Entwicklung einer egalitären Bürgergesellschaft von wirtschaftlich und politisch selbstständigen Freien und Gleichen von vornherein unmöglich. Doch was könnte der tiefere Grund dafür gewesen sein, dass Adam Smith und David Ricardo die Ausbreitung einer hierarchisch geschichteten bürgerlich-kapitalistischen Klassengesellschaft nicht als eine Fehlentwicklung erkannten und dass sie es als Selbstverständlichkeit hinnahmen, dass

⁹ Adam Smith (1776/1987), S. 112, 213, 367, 385 und 407 (eigennützige Sophistereien und Monopoldenken).

¹⁰ Adam Smith (1776/1987), S. 49, 54 - 58, 68 und 308.

¹¹ David Ricardo (1817/1972), S. 77 (Kapitalistenklasse) und 105 (Kapitaleigentümer und Arbeiter).

sich Kapital in den Händen weniger Unternehmer ansammelte, während Arbeiter auf lohnabhängige Beschäftigungen angewiesen waren? Hierzu dürfte maßgeblich beigetragen haben, dass sie am Beginn des modernen Kapitalismus noch keine Vorstellung davon haben konnten, welche die Gesellschaft spaltende Wirkung das Geld noch entfalten sollte.

Obwohl ihm das Sprichwort „Wo Geld ist, kommt Geld hinzu“ geläufig war, ahnte Adam Smith noch nicht, dass das Geld neben seiner dienenden Funktion als Tauschmittel über seine Konzentration in den Händen von Minderheiten auch eine strukturelle Herrschaft über Menschen und Märkte entfalten könnte. Im Gegensatz zur merkantilistischen Identifikation von Geld mit Reichtum stellte das Geld für ihn wie für die gesamte klassische Ökonomie ein ganz und gar unbedenkliches Mittel dar, das den Austausch von Waren im Vergleich zum früheren Naturaltausch lediglich erleichtert. Es „dient allein dem Umsatz von konsumierbaren Gütern. ... Geld ist ein anerkanntes und eingeführtes Mittel im Handel, gegen das man alle Dinge leicht eintauschen kann.“ Während Waren „vielen anderen Zwecken dienen“, könne Geld „ausschließlich zum Erwerb von Gütern verwendet werden. Im Geld liegt daher zwangsläufig die Tendenz zum Güterkauf. ... Menschen lieben Geld also nicht des Geldes, sondern der Güter wegen, die sie damit kaufen können.“¹²

Wie vor ihm schon der englische Philosoph John Locke¹³ betrachtete Smith außerdem eine besondere Eigenschaft des Geldes als einen Vorzug, obwohl gerade sie zur Quelle von problematischen Schattenseiten des Geldes werden sollte – nämlich seine im Vergleich zur menschlichen Arbeit und ihren Produkten höhere Haltbarkeit. Es sei vernünftig gewesen, Metalle anstelle von Teeziegeln, Fellen oder Salz als Tauschmittel zu verwenden, da Metall sich nicht nur wegen seiner exakten Teilbarkeit am besten als Wertmesser eigne, sondern auch „haltbarer als jede andere Ware ist und sich ohne nennenswerten Verlust aufbewahren“ lässt. „Waren sind zumeist verderblicher als Geld, so dass ein Kaufmann, will er sie auf Lager halten, häufig einen entsprechend höheren Verlust erleiden mag.“ Verderblicher als Geld ist auch die menschliche Arbeit. Smith erkannte durchaus das Ungleichgewicht zwischen Unternehmern und Arbeitern in ihren Lohnkonflikten: „Die Unternehmer können viel länger durchhalten. ... Dagegen könnten viele Arbeiter ohne Beschäftigung nicht einmal eine Woche, wenige einen Monat und kaum einer ein ganzes Jahr überstehen. Für längere Zeit mag zwar der Unternehmer genauso auf den Arbeiter angewiesen sein wie umgekehrt dieser auf ihn, für kurze Zeit ist er es aber nicht.“¹⁴ Allerdings nahm Smith keinen Anstoß an diesem Vorteil der Unternehmer gegenüber den Arbeitern und drang noch nicht zu der Einsicht vor,

¹² Adam Smith (1776/1987), S. 80, 280, 347 und 355 - 357.

¹³ John Locke (1689/2007): „Die Menschen waren überein gekommen, dass ein kleines Stück gelben Metalls, das sich weder abnutzt noch verdirbt, den gleichen Wert haben sollte wie ein großes Stück Fleisch oder ein ganzer Haufen Getreide. ... So kam der Gebrauch des Geldes auf, einer beständigen Sache, welche die Menschen, ohne dass sie verdarb, aufheben und nach gegenseitiger Übereinkunft gegen die wirklich nützlichen, aber verderblichen Lebensmittel eintauschen konnten.“ (S. 37 und 45)

¹⁴ Adam Smith (1776/1987), S. 23, 355 und 58.

dass die soziale Ungleichheit zwischen Unternehmern und Arbeitern die Folge des Umstands sein könnte, dass sich Geldbesitzer einerseits und die Anbieter von Arbeit und Waren andererseits auf den Märkten strukturell nicht auf gleicher Augenhöhe gegenübertraten. Smith kam noch nicht auf den Gedanken, dass der qualitative Unterschied zwischen dem Geld und der Arbeit bzw. den Waren dem Geld die den Wettbewerb verzerrende Möglichkeit verschafft, sich von der menschlichen Arbeit und ihren Erzeugnissen mit einem Zins ‚angemessen bedienen‘ zu lassen oder sich andernfalls vorübergehend von den Märkten zurückzuziehen und seinen Dienst als Tauschmittel zu verweigern.

Geld ist also keineswegs nur – wie Adam Smith und nach ihm andere klassische Ökonomen wie Jean Baptiste Say meinten – „ein treuer Freund“, der im Wirtschaftskreislauf verlässlich „von Hand zu Hand geht“. Die dem Geld von ihm zugeschriebene „Tendenz zum Güterkauf“ wirkt nämlich nicht immer und überall „zwangsläufig“.¹⁵ Arbeitende sind auf einen baldigen Tausch ihrer Waren gegen Geld angewiesen, um Hunger und zusätzliche Aufwendungen für die Instandhaltung ihrer Waren zu vermeiden. Demgegenüber können Geldbesitzer mit dem Tausch ihres Geldes gegen Waren zeitweise warten – zumindest wenn sie über größere Geldbeträge verfügen, die über die Güter des täglichen Bedarfs hinausgehen. So kann sich das Geld unter Umständen auch als ein Widersacher des Gemeinwohls erweisen, wenn es den wirtschaftlichen Tauschkreis zeitweise unterbricht und – mehr noch – wenn es geradezu wie ein nicht sichtbarer, struktureller Dieb wirkt, der über den Zins Einkommen und Vermögen von den Arbeitenden zu den Privilegierten umverteilt.

Anders als die mittelalterliche Scholastik beargwöhnte Smith den Zins des Geldes nicht und sah darin kein leistungsloses Einkommen – im Gegenteil, vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung, dass sich der Zins während des Mittelalters nicht durch Verbote hatte aus der Welt schaffen lassen, gab ihm Smith eine wissenschaftliche Rechtfertigung: „Da man Geld überall nutzbringend verwerten kann, sollte man eigentlich überall für seine Nutzung etwas bezahlen.“¹⁶ Unter diesen Umständen wird das Geld von den Menschen nicht nur wegen seiner Eigenschaft als dienendes Tauschmittel geschätzt, sondern mehr noch als ein Mittel geliebt, sich über seine Vermehrung Vermögen, Einfluss, Prestige und wirtschaftliche Macht anzueignen. Neben der menschlichen Arbeit erkannte Adam Smith also auch den Zins des Geldes als ein vermeintlich menschlicher Leistung entspringendes Einkommen an: „Wer sein Kapital anlegt, arbeitet selbst produktiv.“¹⁷

¹⁵ Adam Smith [1776/1987], S. 348 und 355. – Jean Baptiste Say betrachtete das Geld ähnlich wie Smith als ein bloßes „Vehikel des Warenwerts“ und als seine „Zwischenware“, die für eine permanente Gleichheit von gesamtwirtschaftlichen Angeboten und gesamtwirtschaftlicher Nachfrage sorgt, die Märkte vollständig räumt und den Wirtschaftskreislauf geschlossen hält. (*Traité d'économie politique*, zitiert nach Werner Hofmann [1971], S. 48 – 51.

¹⁶ Adam Smith [1776/1987], S. 83 und 294.

¹⁷ Adam Smith [1776/1987], S. 297.

Und als dritte Einkommenskategorie gab es schließlich noch die den Eigentümern des privaten Bodeneigentums zufließende Bodenrente. John Locke hatte das Privateigentum am Boden in dem Maße gerechtfertigt, in dem ein Mensch den Boden bearbeiten kann. Durch die private Aneignung von einem Stück Land könne niemand Schaden nehmen, „da noch genügend und gleich gutes Land übrig blieb.“¹⁸ Während Smith das feudale Großgrundeigentum als eine „barbarische Einrichtung“ ablehnte, übernahm er von Locke die Rechtfertigung des privaten Bodeneigentums, obwohl ihm bewusst war, dass der Boden wegen seiner natürlichen Begrenztheit ein Monopolgut und die Bodenrente deshalb eigentlich ein „Monopolpreis“ war: „Von allen drei Klassen brauchen die Grundbesitzer allein weder Arbeit noch Mühe aufzuwenden, um ein Einkommen zu erhalten. Es fließt ihnen einfach von selbst zu, ohne dass sie Pläne oder Projekte entwerfen oder verwirklichen brauchen.“ Aus diesem Grund erwog Smith bereits ähnlich wie der französische Physiokrat Anne-Robert Turgot mit seinem Vorschlag einer Bodensteuer als einziger Steuer („l'impôt unique“, 1766), die private Bodenrente zugunsten der Allgemeinheit zu besteuern. Jedenfalls betrachtete er die von „einer Schule französischer Gelehrter“ vorgeschlagene „Steuer auf die Grundrente“ als eine „geistreiche Theorie“, obwohl er selbst auch noch andere Steuerarten zur Finanzierung des Staates vorsah. Und im Hinblick auf die Ressourcen hob Smith sogar schon hervor, dass „die nachfolgenden Generationen ... das gleiche Recht auf die Erde und auf alles (haben), was sie trägt, wie jeweils ihre Vorfahren.“¹⁹

Soziale Spaltung der Marktgesellschaft in Bodeneigentümer, Unternehmer und Arbeiter

Die privaten Eigentümer des Bodens, die Unternehmer und die lohnabhängig beschäftigten Arbeiter waren für Adam Smith die „drei großen Klassen, aus denen von Anfang an jede entwickelte Gesellschaft besteht.“ Aus diesem - auch von David Ricardo geteilten - kapitalen Irrtum und der letztlich Anerkennung des Arbeitslohns, der Bodenrente und des Zinseszins bzw. des Kapitalgewinns als den „drei Quellen eines jeden Einkommens“²⁰ ergaben sich besonders im Hinblick auf den Arbeitslohn und den Kapitalgewinn weitere Fehleinschätzungen, die die weitere Entwicklung ökonomischer Theorien auf Abwege führte:

¹⁸ John Locke (1689/2007), S. 33 - 34.

¹⁹ Adam Smith (1776/1987), S. 44, 126 und 211 - 212 (Bodenrente als Monopolpreis), 317 (gleiches Recht aller Menschen auf die Ressourcen der Erde; Großgrundeigentum als barbarische Einrichtung) und 705-717 (Bodensteuer), besonders S. 708 (Bodensteuer als geistreiche Theorie der französischen Physiokraten). - Vgl. auch David Ricardo (1817/1972), S. 144 - 150 und 240 - 248.

²⁰ Adam Smith (1776/1987), S. 211 (drei große Klassen), 46, 57 und 514 (drei Einkommensarten). - David Ricardo (1817/1972), S. 33: „Der Ertrag der Erde verteilt sich unter drei Klassen des Gemeinwesens, nämlich den Eigentümer des Bodens, den Besitzer des Vermögensstammes oder Kapitals und die Arbeiter.“

● Arbeitslohn

Smiths anfängliche Anerkennung der menschlichen Arbeit als „einziges allgemein gültiges Wertmaß oder alleiniger Maßstab, nach dem man die Werte der verschiedenen Waren immer und überall miteinander vergleichen kann“, hätte ihn zur Forderung nach einem vollen, nicht durch leistungslose Einkünfte aus Bodenrenten und Kapitalzinsen geschmälernten Arbeitsertrag veranlassen können. Stattdessen postulierte er die Existenz „natürlicher Sätze“ von Arbeitslohn, Bodenrente und Kapitalgewinn und begnügte sich mit der Forderung, dass der Arbeitslohn mindestens dem Existenzminimum entsprechen müsse: „Der Mensch ist darauf angewiesen, von seiner Arbeit zu leben, und sein Lohn muss mindestens so hoch sein, dass er davon existieren kann. ... Keine Nation kann blühen und gedeihen, deren Bevölkerung weithin in Armut und Elend lebt.“²¹

● Kapitalgewinn

Smith erwähnte zwar auch einige Male die Existenz der Bank of England sowie von Banken und Börsen, aber in den Anfängen des Laissez-faire-Kapitalismus hatte er erst hauptsächlich Unternehmer vor Augen, die eigene Ersparnisse als Kapital in ihre Handwerksbetriebe, gewerblichen Manufakturen oder Handelsunternehmen investierten: „Kaufleute und Fabrikanten sind die beiden Gruppen, die gewöhnlich die größten Kapitalien investieren. ... Kapital wird durch Sparsamkeit erhöht und durch Verschwendung und Misswirtschaft vermindert.“²²

Dabei übersah Smith eine innere Widersprüchlichkeit sowohl der Unternehmer als auch ihrer Kapitalien. Die Fabrikanten und Kaufleute gerieten in eine widersprüchliche Doppelrolle. Einerseits agierten sie als Unternehmer, die für die Leitung ihrer Geschäfte einen Unternehmerlohn als Arbeitseinkommen erhielten. Andererseits wurden sie gleichzeitig auch zu Kapitalisten, die ein leistungsloses Einkommen aus der Verzinsung ihres Eigenkapitals erzielen konnten. Zwei Seelen schlugen also in ihrer Brust und der innere Zwiespalt in den einzelnen Unternehmerkapitalisten wurde dadurch verdeckt, dass Smith ihre sowohl leistungsbezogenen wie auch leistungs-fremden Einkommensbestandteile undifferenziert im Sammelbegriff ‚Kapitalgewinn‘ zusammenfasste.

Daraus ergab sich eine gleichermaßen widersprüchliche Kapitalbildung, die sich aus zwei unterschiedlichen Quellen speiste: zum einen aus angesparten Teilen des Unternehmerlohns und zum anderen aus angesparten Zinseinkünften und Bodenrenten. Ebenso wie Smith den Kapitalgewinn insgesamt zu Unrecht als ein Leistungseinkommen rechtfertigte, so erblickte er auch in dem aus legitimen und ille-

²¹ Adam Smith (1776/1987), S. 28, 33 (Arbeit als alleiniges Wertmaß) sowie 48, 55 (natürliche Sätze von Bodenrente, Arbeitslohn und Kapitalgewinn), 59 und 68 (Existenzminimum).

²² Adam Smith (1776/1987), S. 241, 262, 271 und 392 - 401 (Banken und Börsen) sowie 212 und 278 (Kapitalbildung).

gitimen Quellen akkumulierten Kapital ein komplett „heiliges und unverletzliches Eigentum“ der Unternehmer.²³ Dabei bemerkten er und die weiteren Ökonomen des klassischen Liberalismus nicht, dass das private Eigentum an den Produktionsmitteln auch ‚unheilige‘ Bestandteile enthielt und dass die Schmälerung des Arbeitslohns zugunsten von Kapitalzinsen und Bodenrenten die Arbeiter insofern ‚verletzte‘, als sie deren Möglichkeiten beschnitt, erarbeitetes Einkommen zu sparen und eigene Produktionsmittel zu erwerben oder sich zu Genossenschaften zusammenzuschließen.

Eingeschränkte Fähigkeit der kapitalistisch verfälschten Märkte, sich selbsttätig zu ordnen und zu stabilisieren

Die Fehleinschätzung des Geldes als vermeintlich neutrales Tauschmittel und die Akzeptanz von Bodenrenten und Kapitalzinsen als vermeintlichen Leistungsentgelten durchsetzten die „vollkommene Freiheit“ der Märkte und „völlige Gewerbefreiheit“²⁴ mit Privilegien, die aus der gleichen Freiheit für alle Menschen ein ‚Recht‘ von wenigen Stärkeren machten und einen Leistungswettbewerb auf freien Märkten in einen Verdrängungswettbewerb auf monopolkapitalistisch verfälschten Märkten umwandelten. So entstand nach dem Ende des Feudalismus anstelle einer egalitären Gesellschaft freier und gleicher Bürger eine hierarchisch geschichtete Klassengesellschaft, in der eine Minderheit von Unternehmerkapitalisten über die Mehrheit von eigentumslosen lohnabhängigen Arbeitern herrschte.

Obendrein war diese keineswegs ‚natürliche Ordnung‘ der monopolkapitalistisch verfälschten Marktwirtschaft auch in sich instabil – nicht nur weil Geldbesitzer die Möglichkeit bekamen, Geld- und Realkapital auf Kosten der arbeitenden Bevölkerungsmehrheit zu akkumulieren und zu konzentrieren, sondern weil sie in Zeiten sinkender Renditen den Geldkreislauf durch einen vorübergehenden Rückzug ihres Geldes von den Märkten unterbrechen konnten. Die wirtschaftliche Realität entsprach also nicht dem von Jean-Baptiste Say (1767-1832) aufgestellten und von David Ricardo (1772-1823) übernommenen Theorem, wonach sich jedes Angebot automatisch mit Hilfe des Geldes seine eigene Nachfrage schaffe und zügig von den Märkten abgeräumt werde.

Schließlich vermochten auch die sich auf den kapitalistisch verfälschten Märkten bildenden Preise die Produktion nicht dem Bedarf der Menschen gemäß zu steuern. Die Schwingungen der Marktpreise der einzelnen Waren um ihre jeweiligen „natürlichen Preise“ würden Smith zufolge für eine selbsttätige Ausrichtung der Produktion am menschlichen Bedarf sorgen. Aber entgegen seiner ursprünglichen Ansicht, wonach „Arbeit das wahre oder tatsächliche Maß für den Tauschwert aller Güter“ ist, setzten sich die „natürlichen Preise“ – so seine spätere Auffassung –

²³ Adam Smith (1776/1987), S. 106. Immerhin lehnte Smith noch die Beschränkung der Haftung von Aktiengesellschaften ab; vgl. dazu Helge Peukert (2010), S. 461 - 462.

²⁴ Adam Smith (1776/1987), S. 99 und 103.

aus „natürlichen Sätzen“ nicht nur des Arbeitslohns, sondern auch der Bodenrente und des Kapitalgewinns zusammen. „Der Marktpreis kann entweder höher oder niedriger als der natürliche Preis oder ihm genau gleich sein. ... Der natürliche Preis ist gleichsam der zentrale, auf den die Preise aller Güter ständig hinstreben. ... Alles Erwerbsstreben passt sich auf solche Weise ganz natürlich der effektiven Nachfrage an.“²⁵ Als dezentrale Übermittler von Preisinformationen enthielten die in Geld ausgedrückten Preise also nicht nur Informationen über die Bedürfnisse der arbeitenden Menschen. Daneben waren in die Preise immer auch gleichsam Falschinformationen über die Sonderinteressen der privaten Bodeneigentümer und der Unternehmerkapitalisten einkalkuliert, welche den Austausch von Informationen über den menschlichen Bedarf einschränkten und zu einer partiellen Desinformation der Produktion führten. -

Die im Frühkapitalismus offen zutage getretenen Funktionsmängel der kapitalistisch verfälschten Marktwirtschaft riefen vor allem im nachrevolutionären Frankreich und in England frühsozialistische Gegenbewegungen hervor, die nach Wegen suchten, die Märkte von Machtballungen zu befreien, das Kapital zu dezentralisieren und die bürgerliche Freiheit mit sozialer Gerechtigkeit zu verbinden. Die Tatsache, dass Smith immer nur von Kapitalgewinnen gesprochen und nicht mitbedacht hatte, dass Unternehmerkapitalisten auch Verluste machen konnten, und vor allem seine Rechtfertigung des in ihren Händen konzentrierten privaten Eigentums an den Produktionsmitteln trugen sehr dazu bei, dass im Laufe der Zeit auch anti-liberale Gegenbewegungen sowohl zum klassischen Liberalismus als auch zum Frühsozialismus entstanden, welche die Unternehmer pauschal als Kapitalisten und den Kapitalgewinn ebenso pauschal als Profit anklagten und das Privateigentum an den Produktionsmitteln ganz wieder abschaffen wollten.

2.2 Frühe Kritiken am Industriekapitalismus

Nach der Überwindung von Feudalismus und Merkantilismus entwickelte sich die Gesellschaft nicht zu einem in sich homogenen „Dritter Stand“ (Emmanuel Sièyes) aus wirtschaftlich und politisch freien und gleichen Bürgern, die selbstständig wirtschafteten, sondern zu einem neuen gesellschaftlichen Herrschaftssystem. An der Spitze dieser neuen, marktwirtschaftlich-kapitalistischen sozialen Pyramide erhob sich eine kleine Bourgeoisie von Unternehmer- und Handelskapitalisten über kleinbürgerliche Mittelschichten und eine große Masse von lohnabhängig beschäftigten Arbeitern bzw. den Arbeitslosen in der industriellen Reservearmee.

Die frühen Formen der Kritik an dieser neuen sozialen Ungleichheit waren noch von den ursprünglichen bürgerlichen Idealen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und von der Hoffnung geprägt, diese mit gleichsam historischer Verspätung doch noch verwirklichen zu können. Jedoch blieben die in den Strukturen des Geldes liegenden tieferen Wurzeln der sozialen Ungleichheit unerkannt, so

²⁵ Adam Smith (1776/1987), S. 28 und 48 - 51.

dass die nachrevolutionären Kritiker des Frühkapitalismus trotz mancherlei konstruktiver Detailüberlegungen kein ökonomisches Gesamtkonzept entwickeln konnten, das in der Lage gewesen wäre, der nächsten bürgerlichen Revolution von 1848 eine tragfähige wirtschaftliche Grundlage zu geben.

2.2.1 Sismonde de Sismondis erste Kritik an der gesellschaftlichen Spaltung in Reiche und Arme

Zu den ersten, noch im Liberalismus verwurzelten Kapitalismuskritikern gehörte der Ökonom und Historiker Sismonde de Sismondi (1773–1842). Nach ausgedehnten Reisen durch England und andere europäische Länder kehrte er in die vom Calvinismus geprägte Handelsstadt Genf zurück, die sich während der Reformation zu einer unabhängigen Republik erklärt hatte und wo zeitweise die aufgeklärten Philosophen Voltaire und Rousseau als Wegbereiter der Französischen Revolution gewirkt hatten.

In seinen „Neuen Grundsätzen der politischen Ökonomie“ (1819) akzeptierte Sismondi den Reichtum zwar als „etwas Nützliches, wenn er für alle Klassen Wohlstand mit sich bringt“. Aber er hielt es für „schlecht, wenn einige wenige Individuen ungeheure Reichtümer anhäufen.“²⁶ Dies veranlasste ihn allerdings nicht, Smiths Kritik an der Wettbewerbsbeschränkung durch Monopole aufzugreifen und sie gemäß der fortschreitenden Monopolisierung der Märkte zu vertiefen.

Anders als die meisten anderen klassischen Ökonomen verschloss Sismondi jedoch nicht die Augen vor der Krisenanfälligkeit der frühkapitalistisch deformierten Marktwirtschaft. Infolge der ungleichmäßigen Verteilung von Einkommen und Vermögen konnte die von Say postulierte Übereinstimmung von gesamtwirtschaftlichem Angebot und gesamtwirtschaftlicher Nachfrage nicht zustande kommen: „Die gesamte Produktion ist stets für den Verbrauch bestimmt. Und wenn das jährliche Produkt auf dem Markt, für den es bestimmt war, keine Abnehmer findet, stockt notwendigerweise die Reproduktion und die Bevölkerung geht inmitten des größten Überflusses zugrunde.“²⁷

Lohnarbeit und Kapital

Hatte Smith die Unternehmerkapitalisten und ihren aus dem Unternehmerlohn sowie aus Kapitalzinsen und Bodenrenten zusammengesetzten Unternehmergewinn noch undifferenziert positiv gesehen, so verkehrte sich der Blick auf beides bei Sismondi ebenso pauschal ins Negative. Da er „allen Reichtum als Produkt der Arbeit“ ansah, kritisierte er, dass die Arbeiter in der modernen Gesellschaft nicht mehr selbst über Boden, Rohstoffe und Maschinen verfügten. Er beklagte die zu

²⁶ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 1, S. 27.

²⁷ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 1, S. 84.

niedrigen Löhne und zu lange Arbeitszeiten bis hin zu sozialen Missständen wie der Kinderarbeit. Gleichwohl akzeptierte er die Bodenrente, den Kapitalgewinn und den Arbeitslohn als die „üblichen“ drei elementaren Einkommensarten und kritisierte zugleich die „ungleiche Teilung zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter“ und den „Gewinn eines Unternehmers als Raub an dem von ihm beschäftigten Arbeiter. ... Die Armen befinden sich in Abhängigkeit von den Kapitalisten“, welche sie ausbeuten, um „Profite ... auf Kosten der Menschlichkeit“ zu erlangen.²⁸

Geld als Äquivalent der Waren und Banken als bloße Dienstleister

Der Gedanke, dass dem Geld eine die Gesellschaft in Lohnarbeit und Kapital spaltende Kraft innewohnen könnte, lag Sismondi bei aller Kritik am Frühkapitalismus noch ebenso fern wie Adam Smith. Stattdessen sah er die soziale Ungleichheit als eine unvermeidliche Begleiterscheinung von Arbeitsteilung und Technik: „Der Fortschritt in Industrie und Produktion führte stets zur größeren Ungleichheit unter den Menschen ... Die Teilung der Arbeit ließ die Klassenunterschiede entstehen.“²⁹ Dagegen war das Geld auch noch für Sismondi ein bloßes „Äquivalent der Ware“, das als dienendes Tauschmittel „alle Beziehungen vereinfachte“ und sich „in unaufhörlicher Bewegung zwischen den Produzenten und den Verbrauchern“ befand. Am Edelmetallgeld schätzte er besonders dessen Eigenschaft, „sich ohne Veränderung lange zu erhalten“, und sah in der Auflösbarkeit der Einheit von Käufen und Verkäufen noch keine Gefahr, dass der Wirtschaftskreislauf durch zu lange Zeitabstände zwischen Käufen und Verkäufen gestört werden könnte.³⁰

Das von ihm als „immer steril“ angesehene Geld hat Sismondi zufolge auch keinen Einfluss auf die Kapitalbildung. „Das Kapital, fast immer durch Geld repräsentiert, ist dennoch alles andere als Geld. ... Das Geld bleibt steril und lässt kein Einkommen entstehen.“ Dementsprechend betrachtete Sismondi auch den Zins als eine rein realwirtschaftliche „Frucht des Kapitals und nicht des Geldes“. Die vormoderne Kritik der Propheten und Kirchenväter am Zins als einem leistungslosen Einkommen wies er als eine „Folge religiöser Vorurteile“ und als „vernunftwidrig“ zurück. Dem Zins eine „verachtenswerte Bedeutung beizumessen“, kam für Sismondi einer „abgeschmackten Wortklauberei“ gleich. Er beobachtete auch, dass die Unternehmerkapitalisten nicht mehr wie zu Zeiten von Adam Smith größtenteils eigenes Kapital investierten, sondern auch begannen, mehr und mehr Fremdkapital von Banken zu leihen, um damit „Arbeit in Bewegung zu setzen“. Als „fungierende Kapitalisten bieten sie den Geldverleihern eine gewisse Beteiligung an den zu erwartenden Profiten an.“ Somit erscheint der Zins als einer von mehreren Bestandteilen des in der Produktion entstehenden Profits, den die Banken

²⁸ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 1, S. 84 – 86, 89, 97 – 98, 106 und 304 – 315.

²⁹ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 1, S. 80 – 81 und 88.

³⁰ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 1, S. 116 – 177 sowie Band 2, S. 1 – 2.

dafür erhalten, dass sie als „einfache Kassenverwalter der Handelskapitalisten“ den praktischen Zahlungsverkehr erleichtern.³¹

Privateigentum am Boden

Schließlich hielt es Sismondi für richtig, dass der Boden nach dem Ende des Feudalismus in privates Eigentum übergang. Die private Aneignung des Bodens hielt er für eine „nutzbringende Usurpation“ und „vorteilhaft für die ganze Gesellschaft, weil sie dem Bearbeiter des Bodens die Gewissheit verlieh, sich ständig in vollem Maße der Früchte seiner Arbeit erfreuen zu können.“ Sismondi dachte hierbei ausschließlich an landwirtschaftlich genutzten Boden und ließ den städtischen Boden außer Acht. Erbteilungen hielt er aufgrund der steigenden Produktivität der Landwirtschaft für unproblematisch.³²

Die Vorstellung einer Überführung des Bodens in ein Gemeineigentum erschien Sismondi als eine „furchtbare Revolution. ... Die gesamte Ordnung der Gesellschaft wird umgestürzt.“ Dabei war ihm die Möglichkeit der Vergabe von privaten Nutzungsrechten im Wege der Erbpacht geläufig; er betrachtete sie sogar als eine „äußerst glückliche Erfindung“, aber nicht als eine zu verallgemeinernde Form der Nutzung des Bodens. Für wichtig erachtete Sismondi die uneingeschränkte Verkäuflichkeit des Bodens, damit in Schwierigkeiten geratene Bauern keine Hypotheken aufnehmen müssten, sondern ihre Höfe an kapitalkräftigere Eigentümer verkaufen könnten.³³

Bei alledem war Sismondi wie vor ihm bereits Smith durchaus die „Monopolstellung der Eigentümer des Bodens ... gegenüber dem Rest der Nation“ bewusst. Deshalb sollte der „Landbesitz stets einer solchen Gesetzgebung unterstellt werden, die tatsächlich das Wohl aller gewährleistet.“ Dennoch lehnte Sismondi im Zusammenhang mit seiner kritischen Auseinandersetzung mit David Ricardos Bodenrententheorie auch eine Bodensteuer ab, weil sie „Unordnung auf den Märkten“ schaffe und zu einer „gewissen Entfremdung vom Eigentum“ führe.³⁴

Bändigung des Frühkapitalismus – aber wie?

Sismondis Kritik am Frühkapitalismus blieb widersprüchlich und sie bot auch keine Mittel zu dessen Bändigung. Damit nicht nur die Angehörigen der oberen und mittleren Schichten, sondern auch die Menschen in den unteren Schichten aus der eigenen Kraft ihrer Arbeit ein „anständiges Leben“ führen könnten, wollte Sismondi in die bestehende soziale Ordnung „zwar korrigierend eingreifen, sie aber nicht

³¹ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 2, S. 2, 12, 25 – 28 und 62 sowie Band 1, S. 317.

³² Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 1, S. 136 – 138, 143 und 148.

³³ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 1, S. 149 (Revolution), 205 – 209 (Erbpacht) und 226 – 232 (Verkäuflichkeit des Bodens).

³⁴ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 1, S. 139 und 172 (Monopolstellung des Bodens) und S. 250 – 260 (David Ricardos Bodenrententheorie) sowie Band 2, S. 140 – 153 (Bodensteuer), hier: S. 150.

gänzlich umstürzen.“³⁵ Mit dieser Forderung nach einer nachträglichen Korrektur der von den monopolistisch verzerrten Märkten bewirkten Verteilung von Einkommen und Vermögen durch den Staat durchbrach Sismondi zwar das von Adam Smith aufgestellte klassische Dogma, wonach der Staat sich nicht in das Geschehen auf den Märkten einmischen dürfe. Aber auch er erkannte noch nicht die tieferen Ursachen der ungerechten Primärverteilung und blieb angesichts des „dürftigen Standes der Wissenschaften“ ratlos, mit welchen Mitteln die Politik die Wirtschaft reglementieren könnte.³⁶ Zudem wollte Sismondi den finanziellen Spielraum des Staates durch seine Forderung einschränken, dass „Steuern das Kapital nicht treffen dürfen.“³⁷

Ohne Einsichten in die geldwirtschaftlichen Wurzeln der ungerechten Einkommens- und Vermögensverteilung mitsamt ihrer hierarchischen Klassenschichtung und ihrer immanenten Krisenanfälligkeit vermochte Sismondi letztlich keine gangbaren Wege für Interventionen des Staates in die Märkte zu weisen. „Der Staat ist geschaffen worden, um jeden einzelnen mit den Kräften aller gegen die Angriffe des anderen zu schützen. ... Diese Aufgabe ist schwierig, sie ist verwickelt. Ihre Lösung muss verknüpft sein mit dem größten Respekt vor der persönlichen Freiheit.“³⁸ Deshalb war für Sismondi eine Rückkehr von den sich unzureichend selbst ordnenden Märkten zu der „komplizierten und zur Unterdrückung neigenden Ordnung der Zünfte“ ausgeschlossen. Stattdessen überlegte er zusätzlich zu einer Armenfürsorge, ob sich die Lage der Arbeiter dadurch verbessern lassen könnte, dass sie über eine Gewinnbeteiligung zu Teilhabern der Fabriken werden. „Aber diese Utopie wird schwerlich zum Gegenstand der Gesetze werden.“ Als eine Möglichkeit der Arbeiter, sich untereinander zu solidarisieren, erschien ihm die Bildung von Genossenschaften, wie sie Robert Owen in England und Charles Fourier in Frankreich vorschlugen. „Die Mittel und Wege aber, die sie vorgeschlagen haben, erachte ich keineswegs geeignet, jemals dieses Ziel zu erreichen.“ Sismondi bedauerte, dass er „nicht die Kraft habe, die Mittel zur Ausführung anzugeben. ... Es scheint mir auch über die menschlichen Kräfte zu gehen, einen Eigentumsstand zu schaffen, der gänzlich anders ist als derjenige, den wir aus der Erfahrung kennen. ... Ich wünsche, dass die städtische Industrie und die Landwirtschaft sich auf eine große Zahl unabhängiger Werkstätten und Höfe verteilen und nicht nur unter einem einzigen Unternehmer vereinigt sind, der Hunderte und Tausende von Arbeitern befehligt.“³⁹ Sismondi hielt also noch konsequenter als Smith am klassisch-liberalen Ziel einer egalitären Gesellschaft freier und selbstständiger Produzenten fest. Nur fand er noch keine Mittel, mit denen sich die gesellschaftliche Spaltung in Kapital und Arbeit sowie die Monopolisierung der Märkte und ihre Krisenanfälligkeit hätten überwinden lassen.

³⁵ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 1, S. 27.

³⁶ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 2, S. 262 – 264; vgl. auch Band 1, S. 56 – 63 und 336.

³⁷ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 2, S. 130 – 131.

³⁸ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 2, S. 263 – 264.

³⁹ Sismonde de Sismondi (1819/1971), Band 2, S. 268 – 269 und S. 283 – 28

2.2.2 Frühsozialismus in Frankreich und in England vor 1848

Die Ernüchterung darüber, dass sich nach der Französischen Revolution mit der politischen Gleichheit nicht zugleich auch eine wirtschaftliche Gleichheit der Menschen durchsetzen konnte und dass sich stattdessen neue Formen der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheit entwickelten, löste in Frankreich und England frühsozialistische Gegenbewegungen aus.

2.2.2.1 Claude Henri Saint-Simon und das soziale Unternehmertum

Nachdem sich der aus einer Pariser Adelsfamilie stammende Claude Henri Saint-Simon (1760–1825) zunächst am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gegen England beteiligt hatte, verlor er während der Französischen Revolution sein Vermögen durch erfolglose Spekulationsgeschäfte. Unter großen Entbehrungen verfasste Saint-Simon während der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts gesellschaftskritische Schriften, die dank der Hilfe seiner Freunde veröffentlicht werden konnten.

In Anknüpfung an Condorcets Geschichtsphilosophie und Comtes Soziologie kritisierte Saint-Simon das untergegangene Herrschaftssystem der Feudalzeit mit seiner unheiligen Allianz von Adel und Kirchen. In den Adligen sowie in den historisch rückwärts gewandten Teilen der Kirchen, des Staates, der Wissenschaften und der schönen Künste sah er „unproduktive Klassen“. Deshalb begrüßte er es, dass deren Herrschaft im Laufe der Französischen Revolution von der Herrschaft der „produktiven Klassen“ abgelöst wurde. Dazu zählte Saint-Simon Bauern und Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute, Bankiers, Wissenschaftler – vor allem jene, die den technischen Fortschritt durch ihre Erfindungen förderten.⁴⁰

Anstelle von Adel und Kirchen sollten die „produktiven Klassen“ die gesellschaftliche Entwicklung bestimmen. Vor allem in den Fabrikanten sowie in den Naturwissenschaftlern und Technikern sah Saint-Simon die Träger des Fortschritts. „In den Ideen von der Industrie sollten wir unser Heil suchen. ... Die industrielle Klasse ist die Nährmutter der ganzen Gesellschaft.“ Die weltliche Macht sollte noch weiter auf die Eigentümer und die geistige Macht auf die Wissenschaftler übergehen.⁴¹ Dabei verurteilte Saint-Simon die Religionen und Kirchen nicht pauschal als Herrschaftsinstrumente des alten Feudalsystems und er postulierte

⁴⁰ Claude Henri Saint-Simon, Die nationale oder industrielle Partei im Vergleich mit der antinationalen Partei, in: ders. (1802-1821/1977), S. 262, und ders., Über das Industriesystem (1821), in: (1802-1821/1977), S. 295.

⁴¹ Claude Henri Saint-Simon, Briefe eines Genfer Einwohners an seine Zeitgenossen (1802), in: ders. (1802-1821/1977), S. 27; Die Industrie oder politische, moralische und philosophische Betrachtungen im Interesse aller mit nützlichen und unabhängigen Arbeiten befassten Menschen, in: (1802-1821/1977), S. 197; ders., Über das Industriesystem – Teil 2, in: (1802-1821/1977), S. 304; ders., Katechismus der Industriellen, in: (1802-1821/1977), S. 378.

auch keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen ihnen und den Wissenschaften. Vielmehr differenzierte er zwischen jenen Kräften in den Religionen und Kirchen, die sich von der Macht korrumpieren ließen, und der „kleinen Zahl Geistlicher ..., die von der himmlischen zur irdischen Moral übergehen“ wollte, um das Christentum besonders für die „ärmste Klasse ... auf Erden zu verwirklichen“. Im Sinne des biblischen Gebots der Nächstenliebe und der „umfassenden Brüderlichkeit“ sollten alle Menschen und Völker „in einer gemeinsamen Familie vereinigt“ werden. Als Ergänzung zu den Wissenschaften und Künsten stellte sich Saint-Simon ein „neues Christentum“ vor und aus allen drei Quellen sollte eine umfassende „Enzyklopädie des 19. Jahrhunderts“ hervorgehen, die die Menschen von geistlichen und weltlichen Mächten emanzipiert.⁴²

Europäische Friedensordnung

Auf einer solcherart breiten Basis von Wissen und geläutertem Glauben sollten „alle aufgeklärten Völker“ – ihrem „Drang nach Gleichheit“ folgend – weiter von der Feudalherrschaft zum Industriesystem übergehen.⁴³ Allerdings stellte sich Saint-Simon die „Reorganisation des moralischen, religiösen und politischen Systems“ gemäß den Zeitumständen im nachrevolutionären Frankreich erst in der Form einer konstitutionellen Monarchie vor und achtete den „großen Napoleon“ als ein „Genie“.⁴⁴ Als nach dessen militärischer Niederlage und der Restauration der Bourbonenmonarchie in Frankreich auf dem Wiener Kongress 1814/15 versucht wurde, die Macht der europäischen Nationalstaaten neu auszubalancieren, entwickelte Saint-Simon die Vision einer gesamteuropäischen Föderation mit einer „anglo-französischen Föderation“ als ihrem Kern. Ihr „erstes Werk muss sein, die Reorganisation Deutschlands zu beschleunigen, indem es dessen Revolution abkürzt und weniger schrecklich werden lässt. ... Zweifellos wird die Zeit kommen, in der alle Völker Europas erkennen werden, dass sie Fragen von allgemeinem Interesse gemeinsam regeln müssen, bevor sie sich den nationalen Interessen zuwenden. Dann wird die Zwietracht weichen und Kriege werden aufhören. ... Kriege, was auch immer ihr Ziel sein mag, schaden der ganzen Menschheit. Sie schaden auch

⁴² Claude Henri Saint-Simon, Korrespondenz mit Herrn von Redern, in: (1802-1821/1977), S. 67; Neue Enzyklopädie, in: (1802-1821/1977), S. 79 – 89; Die Industrie oder politische, moralische und philosophische Betrachtungen ..., in: (1802-1821/1977), S. 217 und 221 – 223; ders., Über das Industriesystem Teil 2, in: (1802-1821/1977), S. 313; ders., Neues Christentum – Dialoge zwischen einem Konservativen und einem Neuerer, in: (1802-1821/1977), S. 408 – 409, 428 und 443.

⁴³ Claude Henri Saint-Simon, Briefe eines Genfer Einwohners an seine Zeitgenossen (1802), in: ders. (1802-1821/1977), S. 16, und Die Industrie oder politische, moralische und philosophische Betrachtungen ..., in: (1802-1821-1977), S. 198.

⁴⁴ Claude Henri Saint-Simon, Abhandlung über die Wissenschaft vom Menschen (1813), in: (1802-1821/1977), S. 99; Briefe eines Genfer Einwohners an seine Zeitgenossen (1802), sowie Einführung in die wissenschaftlichen Arbeiten des 19. Jahrhunderts (1807), in: (1802-1821/1977), S. 15 und 43 – 44. Die konstitutionelle Monarchie war für Saint-Simon die „einzige Ordnung, die uns entspricht“; vgl. Die Industrie und politische, moralische und philosophische Betrachtungen ..., in: (1802-1821/1977, S. 219.

den Völkern, die Sieger bleiben. ... So gilt der oft wiederholte Grundsatz: Man kann nur wahrhaft glücklich sein, wenn man sein Glück im Glück der anderen sucht.“⁴⁵

Natürliche Ordnung der Wirtschaft mit einem sozialen Unternehmertum

In Übereinstimmung mit dem „unsterblichen Smith“ und Say vertraute Saint-Simon auf die sich selbsttätig steuernde „natürliche Ordnung der Dinge der Industrie“. Smiths Werk hielt er für das „non plus ultra der politischen Ökonomie in Europa“.⁴⁶ In Übereinstimmung mit Smith ging Saint-Simon davon aus, dass die Menschen neben einem „starken persönlichen Interesse“ auch von einer „Liebe zur Menschheit“ beseelt sind und Freude an der „Arbeit zum Wohle der Menschheit“ empfinden.⁴⁷ Deshalb dürfe der Staat über seine klassischen Aufgaben der Schaffung einer Rechtsordnung sowie der Gewährleistung der inneren und äußeren Sicherheit hinausgehend nicht mehr wie im vorangegangenen Merkantilismus in den Wirtschaftsprozess einmischen: „Die Regierung ist ein notwendiges Übel, sie ist in dieser Hinsicht eine Wohltat, weil sie das größte aller Übel, die Anarchie, verhindert.“ Andererseits soll sich die Regierung „darauf beschränken, die Industrie vor jeglicher Art von Störung und Widerwärtigkeit zu bewahren.“ Sie soll nur „den notwendigen Lauf der Dinge erleichtern“ und dafür sorgen, dass die produktiven Klassen selbstständig und unabhängig wirtschaften und „die Produkte ihrer verschiedenen Arbeiten unmittelbar und in voller Freiheit unter sich austauschen können, damit sich alle Einzelarbeiten in den Wissenschaften, Schönen Künsten und in den Gewerben mit größtmöglichem Nutzen miteinander verbinden. ... Nur mit der Industrie kann die Freiheit wachsen und nur durch sie sich festigen.“⁴⁸

Ähnlich wie Adam Smith akzeptierte Saint-Simon auch die hierarchische Überordnung von wenigen Unternehmern über die Vielzahl von lohnabhängig arbeitenden „Nichteigentümern“. In der Verfügungsmacht über Eigentum sah er noch kein Privileg der Unternehmer, sondern nur eine Folge ihres im Vergleich zu den Arbeitern höheren Bildungsstandes. Die Unternehmer sollten „das Eigentum so produk-

⁴⁵ Claude Henri Saint-Simon, Über die Reorganisation der europäischen Gesellschaft oder über die Notwendigkeit und die Mittel, die Völker Europas unter Wahrung ihrer nationalen Unabhängigkeit in einer einzigen Körperschaft zu vereinigen, in: (1802-1821/1977), S. 140, 146 – 147, 157 – 158, 187, 190 und 193; ders., Die Industrie oder politische, moralische und philosophische Betrachtungen ..., in: (1802-1821/1977), S. 202.

⁴⁶ Claude Henri Saint-Simon, Die Industrie oder politische, moralische und philosophische Betrachtungen ..., in: (1802-1821/1977), S. 201; ders., Verfassungsmäßige Mittel, den Reichtum Frankreichs zu vermehren, seine Freiheit nach innen zu vergrößern, seine Unabhängigkeit gegenüber dem Ausland zu sichern und den Industriellen alle politischen Vorteile zu verschaffen, die sie wünschen können, in: (1802-1821/1977), S. 239, 243 und 247 – 248.

⁴⁷ Claude Henri Saint-Simon, Briefe eines Genfer Einwohners an seine Zeitgenossen (1802), in: (1802-1821/1977), S. 4.

⁴⁸ Claude Henri Saint-Simon, Briefe in der Bedrängnis, in: (1802-1821/1977), S. 94; ders., Die Industrie oder politische, moralische und philosophische Betrachtungen ..., in: (1802-1821/1977), S. 197, 202 und 211; ders., Der Organisator, in: (1802-1821/1977), S. 279 und 285.

tiv wie möglich nutzen“. Jedoch billigte Saint-Simon kein bloßes Gewinnstreben der Unternehmer, sondern er forderte von ihnen eine Orientierung am Gemeinwohl. Als sozial eingestellte Unternehmer sollten sie allen Nichteigentümern Arbeit verschaffen. Gerade das Los derjenigen wollte Saint-Simon verbessern, „die keine anderen Existenzmittel als ihrer Hände Arbeit haben. ... Alle Menschen werden arbeiten; sie werden sich alle wie Arbeiter an einer gemeinsamen Werkstatt ansehen.“⁴⁹

Saint-Simon zählte sowohl die mit dem Kopf arbeitenden Eigentümer von Unternehmen, Handelsgeschäften oder Banken als auch die mit ihren Händen arbeitenden Nichteigentümer zur Gesamtheit der produktiven Klassen, die alle zusammen eine große Interessengemeinschaft bilden: „Industrie umfasst alle Arten nützlicher Arbeiten, die Theorie wie ihre Anwendung, die Arbeiten des Geistes ebenso wie die der Hände. ... Ihre besonderen Interessen stimmen allein durch den Zwang der Dinge mit dem allgemeinen Interesse völlig überein. ... Die Vereinigung der Werk-tätigen bildet die wirkliche Gesellschaft.“ Außerdem glaubte Saint-Simon in den Anfängen der Industriegesellschaft noch an die Möglichkeit, dass besitzlose Proletarier durch Maßnahmen zu ihrer Bildung und „sozialen Erziehung“ in die Lage versetzt werden könnten, eigenes Eigentum an Produktionsmitteln zu verwalten und als selbstständige Unternehmer und Kaufleute zu wirtschaften. Gemäß den Vorstellungen von Adam Smith könnte sich dann auf monopolfreien Märkten ein gerechter Leistungswettbewerb zwischen vielen kleinen und mittleren Anbietern entwickeln, so dass „ein System möglichst vollkommener Gleichheit geschaffen sein wird. ... Alle Vorrechte werden beseitigt sein.“⁵⁰

Und nicht zuletzt sollte der Staat nach den Vorstellungen Saint-Simons zu Lasten des Militärhaushalts auch für die Arbeitsunfähigen sorgen – so wie es die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte im Artikel 21 der französischen Verfassung von 1793 gefordert hatte: „Die Gesellschaft ist zum Unterhalt der unglücklichen Bürger verpflichtet, indem sie ihnen entweder Arbeit verschafft oder den Arbeitsunfähigen die Mittel zum Leben gibt.“⁵¹

⁴⁹ Claude Henri Saint-Simon, Briefe eines Genfer Einwohners an seine Zeitgenossen (1802), in: ders. (1802-1821/1977), S. 15 und 32; ders., Die Industrie oder politische, moralische und philosophische Betrachtungen ..., in: (1802-1821/1977), S. 226; ders., Über das Industriesystem – Teil 1, in: (1802-1821/1977), S. 297; ders., Brief an die Herren Arbeiter (1821), in: (1802-1821/1977), S. 320.

⁵⁰ Claude Henri Saint-Simon, Die Industrie oder politische, moralische und philosophische Betrachtungen ..., in: (1802-1821/1977), S. 197; ders., Verfassungsmäßiges Mittel, die politische Kraft der Industrie zu vergrößern und den Reichtum Frankreichs zu vermehren, in: (1802-1821/1977), S. 253; ders., Über das Industriesystem – Teil 1, in: (1802-1821/1977), S. 298 – 299; ders., Über das Industriesystem – Teil 2, in: (1802-1821/1977), S. 312; ders., Über die Bourbonen und die Stuarts, in: (1802-1821/1977), S. 338; Über die Gesellschaftsorganisation, in: (1802-1821/1977), S. 399.

⁵¹ Vgl. hierzu Thilo Ramm (1956), S. XIV. – Claude Henri Saint-Simon, Die Klasse der Proletarier, in: ders. (1802-1821/1977), S. 328 – 329.

Übersehene Privilegien des privaten Bodeneigentums und des Geldes

Saint-Simon hielt den technischen Fortschritt für die eigentliche Antriebskraft der modernen Wirtschaft und sah noch nicht, dass dieser seinerseits vom Interesse des sich allmählich konzentrierenden Geld- und Realkapitals an einer Vermehrung durch Zinsen und Zinseszinsen angetrieben und teilweise auch fehlgeleitet wurde. Zwar erschien ihm nach der großen Assignaten-Inflation der Revolutionszeit ein „Papiergeld als nötig, das den Umlauf beschleunigt.“⁵² Aber seine Abneigung gegen die Privilegien der alten Feudalmächte war noch so stark, dass er noch nicht ahnte, welche neuen Privilegien durch das Geld und das Privateigentum am mobilisierten Boden entstehen sollten. Saint-Simon beobachtete nur, wie die Banken „alle Geldbewegungen vornehmen“ und wie sie Geld gegen Zinsen verliehen, „um aus ihrem Kredit Vorteile zu ziehen“ – hauptsächlich Kredite an die Staaten und in geringerem Umfang auch an private Unternehmen. Dies beunruhigte ihn aber nicht, weil die Unternehmen damit „ihre Transaktionen auszudehnen und größeren Reichtum zu erzeugen vermochten.“⁵³ Aber weder die Kapitalzinsen noch die privaten Bodenrenten erkannte Saint-Simon als leistungswidrige Einkommensarten – ausdrücklich forderte er auch die freie Verkäuflichkeit des privaten Bodeneigentums als Handelsware und dessen Verpfändbarkeit.⁵⁴ Und er erkannte auch die Herausbildung hierarchischer Unternehmensstrukturen noch nicht als Folge der Akkumulation von Kapitalzinsen und Bodenrenten. Infolgedessen blieb ihm die innere Widersprüchlichkeit der Unternehmer, Kaufleute und Bankiers als Unternehmer-, Handels- und Bankkapitalisten verborgen. Der ihnen auferlegte systemimmanente Zwang zur Erwirtschaftung einer Eigen- und Fremdkapitalverzinsung schränkte ihren Spielraum für ihr von Saint-Simon gefordertes soziales Verhalten ein. Und die Schmälerung der Arbeitseinkommen der Lohnabhängigen schränkte auch deren Möglichkeiten stark ein, eigene Produktionsmittel zu erwerben und sich wirtschaftlich selbstständig zu machen.⁵⁵

2.2.2.2 Charles Fourier und die frei assoziierten Phalanstières

Während für Saint-Simon die industrielle Klasse noch aus einer Gemeinschaft von Eigentümern und Nichteigentümern bestand, rückte der Interessengegensatz zwischen ihnen bei Bazard, Entfanten und anderen Saint-Simonisten deutlicher in den Mittelpunkt. Die Industriearbeiter erschienen ihnen als „unmittelbare Nachfahren der Sklaven und Leibeigenen ... Heute wird die ganze Masse der Arbeiter durch

⁵² Claude Henri Saint-Simon, Über die Reorganisation der europäischen Gesellschaft (1814), in: ders. (1802-1821/1977), S. 184.

⁵³ Claude Henri Saint-Simon, Katechismus der Industriellen (1802/1821/1977), S. 348.

⁵⁴ Claude Henri Saint-Simon, Verfassungsgemäßes Mittel, die politische Kraft der Industrie zu vergrößern und den Reichtum Frankreichs zu vermehren, in: (1802-1821/1977), S. 235 und 253.

⁵⁵ Zur Wirkungsgeschichte Saint-Simons vgl. Thilo Ramm (1956), S. 66 – 90. – Ahlrich Meyer (1977), S. 95 – 114.

diejenigen ausgebeutet, deren Eigentum sie nutzbar machen.“ Und sie bekamen auch den widersprüchlichen Doppelcharakter von Unternehmern in den Blick, die die Ausbeutung der Arbeiter organisierten und zugleich auch selbst in geringerem Maße durch die Kapitaleigner ausgebeutet wurden: „Die Leiter der Industrie selbst unterliegen dieser Ausbeutung, was ihre Beziehungen zu den Eigentümern betrifft, allerdings in unvergleichlich schwächerer Weise, und sie nehmen ihrerseits am Vorrecht der Ausbeutung teil, das mit seinem ganzen Gewicht auf die Arbeiterklasse fällt.“⁵⁶ Bald zerstritten sich jedoch die Saint-Simonisten über die Stellung der Frauen in der Gesellschaft sowie über religiöse Fragen und sie zerfielen in kleine, sich gegenseitig bekämpfende Gruppen. Es folgte die Wirkungszeit des zweiten großen französischen Frühsozialisten Charles Fourier (1772–1837), dessen Schriften im Schatten Saint-Simons zunächst unbemerkt geblieben waren.

Der Handel anstelle des Geldwesens als Ursprung der sozialen Ungleichheit

Als Sohn eines reichen Kaufmanns musste Fourier ebenfalls den Beruf eines Kaufmanns erlernen, obwohl er eine tiefe Abneigung gegen die Geschäftspraktiken seines Vaters und anderer Kaufleute hegte. Während der Französischen Revolution beteiligte er sich in Lyon an Arbeiteraufständen gegen die Herrschaft der Jakobiner, wurde zeitweise eingekerkert und verlor sein gesamtes Vermögen. Fortan blieb Fourier darauf angewiesen, seinen Unterhalt mit einer ungeliebten Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter zu sichern.

In seinem „Fragment über den Handel“ betrachtete Fourier den Handel als den „Angelpunkt allen sozialen Lebens“, weil er alle Bereiche der arbeitsteiligen Wirtschaft miteinander verbindet bzw. verbinden sollte, denn in Wirklichkeit erfüllen die Kaufleute ihre gesellschaftliche Integrationsfunktion nur sehr mangelhaft. Im Gegensatz zu „allen wesentlichen Klassen der Gesellschaft: der Eigentümer, der Landbauer, der Fabrikanten und selbst der Regierung“ hielt Fourier die Kaufleute für eine „Klasse von parasitischen und unproduktiven Agenten“. Sie herrsche als „Despot über die Zivilisation und selbst über die Souveräne“. Die Händler und auch die „Börsenwucherer ... berauben Produzenten und Konsumenten durch Spekulationskniffe“ und Manipulationen der Preisbildung auf den Märkten, um über eine Zurückhaltung von Waren oder über eine Erzeugung von Warenüberschüssen die Preise je nach ihren Interessen steigen oder fallen zu lassen. Selbstherrlich „leiten und hemmen sie alle Triebfedern der Zirkulation“ und hindern damit die Wirtschaft daran, sich in ihrem gesamtwirtschaftlichen Gleichgewicht zu stabilisieren.⁵⁷

⁵⁶ Zitiert nach Thilo Ramm (1956), S. 83 – 84.

⁵⁷ Charles Fourier, Fragment über den Handel, in: Thilo Ramm (1956), S. 135 – 138, 140, 147 und 149. – Im „Epilog über den Abschied von der Moralphilosophie – Politische Ökonomie und Moral“ in seiner „Theorie der vier Bewegungen“ (1808/1980) bezeichnete Fourier den Austausch als die „Seele des Gesellschaftsmechanismus“. (S. 103) Über die „Börsenwucherer“ vgl. Charles Fourier, Über die Handelsfreiheit, ihre bekannten Übel und ihre unbekanntes Gefahren, in: (1808/1980), S. 186.

Obwohl der Handel „die lügnerischste Klasse des sozialen Körpers“ sei, nehme die Wissenschaft seine „kommerzielle Zungendrescherei mit ihren Theorien von Gleichgewicht und Handelsbilanz“ gegen berechtigte Kritik in Schutz. „Diese Illusion müssen wir auflösen.“⁵⁸ Fourier war der erste Kritiker der aufgeklärten Philosophie und der klassischen Ökonomie, der die Wurzel der im Frühkapitalismus zu Tage getretenen sozialen Verwerfungen in der Sphäre der Zirkulation suchte. Einerseits verdammt er den Handel nicht pauschal als unnützlich, sondern er differenzierte zwischen den realen Erscheinungsformen des Handels als „Räuberwirtschaft“ und einem idealtypischen Handel, der „sich damit begnügt, die Waren aus den Händen des Produzenten in die des Konsumenten zu liefern.“⁵⁹ Andererseits führte Fourier die Missstände im Handel auf individuelles Fehlverhalten zurück, indem er den Kaufleuten im Allgemeinen und sogar jüdischen Händlern im Besonderen vorsätzliche „Erpressungen und Spitzbübereien“ unterstellte und die Forderung erhob, diese „Betrügereien“ strafrechtlich genauso zu ahnden wie die Falschmünzerei.⁶⁰

Damit personalisierte Fourier ein gesellschaftliches Problem, das in Wirklichkeit strukturelle Ursachen hatte und keineswegs nur Kaufleute betraf, sondern auch Handwerker, Unternehmer, Bankiers und alle anderen in sich selbst gespaltenen Berufsgruppen, die mit eigenem und fremdem Kapital arbeiteten, das sich über seine Verzinsung gleichsam von allein akkumulierte und konzentrierte. Über „Zirkulation oder Verstopfung“ auf den Märkten entschied nicht nur das persönliche Verhalten der Kaufleute⁶¹, sondern in viel stärkerem Ausmaß die ungerechte Grundstruktur des kapitalistischen Geldes, welches die Gesamtheit aller Märkte mono- und oligopolistisch verfälschte. Mit deren sozialer Schiefelage entstand überhaupt erst der Nährboden für individuelles Fehlverhalten - unabhängig vom Glauben der wirtschaftlich handelnden Personen. Die die Gesellschaft spaltende und soziale Ungleichheit erzeugende Eigenmächtigkeit des Geldes blieb Fourier ebenso verborgen wie den klassischen Ökonomen, Sismondi und Saint-Simon. Das Geldsystem erschien ihm eigenartigerweise sogar als der letzte Winkel in „unseren industriellen Beziehungen“, in dem es mit rechten Dingen zugehe: „Die Wahrheit ist im Geldsystem und im System der Maße sehr fest verankert. Es gibt nichts, was rechtschaffener und besser gewährleistet wäre als die Geldbeziehungen.“⁶²

⁵⁸ Charles Fourier, Fragment über den Handel, in: Thilo Ramm (1956), S. 136. – Vgl. auch (1808/1980), S. 22 sowie S. 100 und 103 über die „Scharlatanerie der politischen Ökonomie“.

⁵⁹ Charles Fourier, Fragment über den Handel, in: Thilo Ramm (1956), S. 139 und 146. In seiner „Kritik der politischen Ökonomie“ innerhalb der „Theorie der vier Bewegungen“ bezeichnete Fourier die Händler als „Freunde des Dunkelmännertums“ (1810/1980), S. 111.

⁶⁰ Charles Fourier, Fragment über den Handel, in: Thilo Ramm (1956), S. 140, 145, 148 und 150 sowie S. 164 – 165 über jüdische Händler. Vgl. außerdem Fourier (1808/1980), S. 59, 115 und 223.

⁶¹ Charles Fourier, Fragment über den Handel, in: Thilo Ramm (1956), S. 143. Vgl. auch Charles Fourier (1970).

⁶² Charles Fourier (1803/1980), S. 173. – Vgl. auch ders., (1808/1980), S. 60 und 67.

Von der Lohnarbeit zur selbstbestimmten und frei assoziierten Arbeit für Männer ebenso wie für befreite Frauen

In seinen anderen Schriften beschäftigte sich Fourier auch eingehend mit der Produktionssphäre der Wirtschaft und stellte die Hierarchien in der Arbeitswelt im Gegensatz zu Saint-Simon und noch viel entschiedener als Sismondi in Frage. Besonders in seiner „Theorie der vier Bewegungen“ (1808) unterzog Fourier die Lohnabhängigkeit der großen Klasse der Industriearbeiter von der zahlenmäßig kleinen Klasse der Unternehmer einer vehementen Kritik und entwarf - mehr phantasievoll als systematisch - erstmals ein Gegenbild einer assoziativen Gesellschaft, in der sich die Menschen nach und nach auf einer in ökonomischer Hinsicht gleichen Augenhöhe als Produzenten und Konsumenten miteinander verbinden.

Wie Adam Smith griff auch Charles Fourier auf die Astronomie zurück, um seine Vorstellung von einer nachfeudalen und nachmerkantilistischen Gesellschaft zu entfalten. Aber während die harmonische Selbstorganisation des Kosmos bei Smith in die - von der Realität widerlegte - Überzeugung eingeflossen war, dass das private Wirtschaften hierarchisch organisierter Unternehmen durch eine ‚unsichtbare Hand‘ selbsttätig aufeinander abgestimmt werde, betrachtete Fourier die Anfänge des modernen industriellen Kapitalismus geradezu als eine „Umkehrung der natürlichen Ordnung“ und die Lohnabhängigkeit der Arbeiter von den Unternehmern erschien ihm als eine moderne Form der Sklaverei.⁶³ Außerdem folgten die einzelnen Unternehmer ihrer „Sucht, ziellos zu produzieren. Ohne irgendeine Methode der verhältnismäßigen Vergütung und der proportionalen Verteilung“ organisieren sie ihre Fabriken planlos-anarchisch und dabei geht die Orientierung der Produktion an den Bedürfnissen der Menschen ebenso verloren wie die höhere Interessengemeinschaft von Produzenten und Konsumenten.⁶⁴

Dieses Stadium der „zusammenhanglosen Zivilisation“ und der „industriellen Zersplitterung“⁶⁵ sollte durch freiwillige Zusammenschlüsse von ökonomisch gleichberechtigten Menschen überwunden werden. In den Fähigkeiten und Leidenschaften der Individuen sah Fourier ihnen von Gott eingepflanzte Anziehungskräfte, die wie die Schwerkraft oder die Liebe dafür sorgen könnten, dass sich die Menschen gegenseitig ‚anziehen‘. Sie könnten dann viele kleine und mittlere Arbeits- und Lebensgemeinschaften bilden, die sich in ihrer Gesamtheit gemäß den ursprünglichen Hoffnungen der Französischen Revolution auf eine Verwirklichung von politischer und wirtschaftlicher Gleichheit zu einer wohlproportionierten, dezentralisierten Gesellschaft zusammenfügen.

Statt wie im Frühkapitalismus als kleine Rädchen im Getriebe der ihnen nicht gehörenden Unternehmen fremdbestimmte Arbeiten zu verrichten und in isolier-

⁶³ Charles Fourier (1808/1980), S. 8, 58 und 208.

⁶⁴ Charles Fourier (1808/1980), S. 57, 202 und 208.

⁶⁵ Charles Fourier (1808/1980), S. 15, 24 - 25 und 35. - Zur politischen Dimension von Fouriers Gedanken vgl. Johanson Zilberfarb (1974), S. 168 - 189.

ten Kleinfamilien zu leben, sollten sich jeweils etwa 1000 bis 1800 Menschen zu ländlich-industriellen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften assoziieren. Fourier bezeichnete sie als „sozietäre Kantone“ und „Phalanxen von Leidenschaftsgruppen“ oder auch als „Fiskalfarmen“: „Alle Fabriken oder wenigstens die meisten werden die Städte verlassen, um sich über die Fiskalfarmen zu verbreiten.“⁶⁶ Auf diese Weise sollten die weitere Konzentration von Kapital in städtischen Ballungsräumen, die Entstehung von Armutsvierteln für die Arbeiter und eine Verödung ganzer Landstriche verhindert werden. Fourier wandte sich sogar schon gegen den „materiellen Niedergang durch die wachsende Vernichtung der Wälder, Hänge und Quellen sowie die Beeinträchtigung des Klimas“ und gegen „gesundheitsschädigende Bauwerke“. Als erster Kritiker des Kapitalismus überhaupt entwickelte er Gedanken für einen „Architekturkodex, der für die Gesundheit und die Verschönerung Vorsorge trifft und sowohl die Gestaltung der Innenräume wie des äußeren Aussehens der Bauwerke beiden Zielsetzungen unterwerfen würde.“ Ähnlich wie in mittelalterlichen Klöstern sollten Wohnungen und Arbeitsgebäude so miteinander verbunden werden, dass einerseits die Kommunikation gefördert und andererseits Lärmbelastigungen vermieden werden.⁶⁷

Schon in ihrer frühen Jugend sollten die Menschen sehr vielseitig ausgebildet werden, damit sie in die Lage kommen, abwechselnd verschiedene landwirtschaftliche, handwerkliche und industrielle Tätigkeiten auszuüben. „In den Fiskalfarmen kann der Arbeiter seine Arbeit wechseln, alternierend im Garten, im Stall, in der Fabrik usw. arbeiten und sich seines Daseins erfreuen, dessen Annehmlichkeiten so groß sind wie die Qualen des Lebens in den Fabrikhallen der Städte.“⁶⁸ Als Pendant zum früheren „Recht auf Jagd und Fischfang, auf das Sammeln von Früchten und auf Weiden“ stehe allen Menschen die „Freiheit der anziehenden Arbeit“ zu, die im Gegensatz zur Lohnsklaverei „weder körperliches Unbehagen noch seelische Qual verursacht und für die Werk tätigen ein Vergnügen darstellt.“ Fourier proklamierte ein Menschenrecht auf die „freie Wahl der Dauer, Gattung und Art der Arbeit“ – wobei er nicht nur an vermeintlich produktive Arbeiten dachte – und auch ein Recht auf die „Gerechtigkeit der Verteilung“: „Vergnügungen wie die Jagd, der Fischfang, die Musik, die dramatische Kunst, die Pflege der Blumen und der Vögel werden ganz so bezahlt wie die Arbeit auf dem Feld und im Weinberg.“⁶⁹ Damit stellte sich Fourier die menschliche Arbeit nicht mehr als Fron und Qual wie bei den alten Griechen und im Herrschafts- und Ausbeutungssystem des Frühkapi-

⁶⁶ Charles Fourier (1808/1980), S. 12 – 13 und 69.

⁶⁷ Charles Fourier (1808/1980), S. 40 und 208 (Kritik an der Umweltzerstörung), S. 238 (Architektur). Franziska Bollerey (1977/1991). - Zu mittelalterlichen Klöstern als Vorbild von Fouriers Phalanxen vgl. Claudia Dobrinski, Brunhilde Geddereth und Katrin Wipfler Hrsg. (2007).

⁶⁸ Charles Fourier (1808/1980), S. 35 und 234.

⁶⁹ Charles Fourier (1808/1980), S. 79 (früheres Recht auf Jagd, Fischfang usw.), S. 35, 83 und 86 (Recht auf Arbeit) und S. 215 (gerechtes Entgelt auch für ‚unproduktive‘ Arbeiten). Das Zusammenleben vieler Familien in den Phalanxen sollte es besonders für die Kinder möglich machen, „Chöre zu bilden“; ebenda S. 235.

talismus vor, sondern als eine freie und selbstbestimmte, mit der Arbeit anderer Menschen freiwillig assoziierte Tätigkeit.

Und anders als Adam Smith, der die patriarchalische Geschlechterhierarchie als eine „überall auf der Welt“ gegebene Tatsache hingenommen hatte⁷⁰, und anders als die französischen Revolutionäre betrachtete Fourier dieses Recht auf freie Arbeiten nicht nur als ein Männerrecht, sondern in Übereinstimmung mit der „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ von Olympe de Gouges (1791) auch bereits als ein Recht der Frauen: „Frauen sind nicht nur dazu bestimmt, am Kochtopf zu stehen und die Hosen des Ehemannes zu flicken.“ Die Unfreiheit der Frau schade auch den Männern. „Die sozialen Fortschritte und Übergänge von einer Periode zur anderen erfolgen aufgrund des Fortschritts in der Befreiung der Frauen. ... Die Erweiterung der Privilegien der Frauen ist das Prinzip allen sozialen Fortschritts.“⁷¹

Garantismus als Übergangsstadium auf dem Weg zur sozialen Harmonie

Nach dem historischen Durchgangsstadium der kapitalistischen Zivilisation werde die ganze Menschheit auf ihrem Weg von der Wildheit, der Barbarei und des Patriarchats weiter voranschreiten zu höheren Entwicklungsstufen – zunächst zur Stufe des „Garantismus“, die später in das Stadium einer sozialen Harmonie übergehen werde.

Allerdings waren Fouriers „sozietäre Kantone“ bzw. „Phalanxen“ noch nicht wirklich die ersten Genossenschaften, für die sie vielfach gehalten wurden.⁷² Zwar gehörte Fourier unzweifelhaft zu den bedeutenden Wegbereitern eines solidarischen Miteinanderwirtschaftens freier Individuen. Der konkreten Form aber, in der er sich ein kooperatives Wirtschaften vorstellte, hafteten durchaus noch kapitalistische Züge an. Ausgehend von der sozialen Ungleichheit in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft seiner Zeit sollten sich „Harmoniemitglieder der drei Klassen, der reichen, mittleren und armen Klassen“ assoziieren und sich als große, mittlere und kleine „Aktionäre“ gegenseitig „soziale Garantien“ geben: „Der gesunde Menschenverstand verweist uns zunächst auf zwei Garantien, nämlich auf die Garantie der Arbeit, des Unterhalts und des Wohlbefindens für die arme Klasse und auf die Garantie der Wahrhaftigkeit in den sozialen Beziehungen für die mittlere und die reiche Klasse.“⁷³

Ähnlich wie bei Saint-Simon die sozialverantwortlich handelnden Unternehmer sollten sich die in den Phalanxen mitwirkenden „kapitalkräftigen Kapitalbesitzer“ nicht mehr als habgierige „Gewinnjäger“ gebärden, sondern „zwei Gegengewichte“ respektieren, „die sie im Gleichmaß, in der Bahn des Gleichgewichts und der Ge-

⁷⁰ Adam Smith (1776/1987), S. 316.

⁷¹ Charles Fourier (1808/1980), S. 89 und 92. – Vgl. dazu auch Ahlrich Meyer (1977), S. 69.

⁷² Thilo Ramm (1956), S. IX. – Helmut Faust (1958), S. 87 – 96.

⁷³ Charles Fourier (1808/1980), S. 217, 229, 234, 237 und 240.

rechtigkeit halten. ... Weil die Gerechtigkeit ihnen Gewinn, Ehre und Vergnügen einbringt“, sollten die Mitglieder der Phalanxen ihre gemeinsam erzeugten Produkte nach einem Verteilungsschlüssel „Kapital 4/12, Arbeit 5/12, Talent 3/12“ aufteilen. Dann könnten sie sich alle der gegenseitigen Zuneigung sicher sein und der „Überzeugung, dass jeder sein Interesse im kollektiven Interesse findet, in der Zufriedenstellung der ganzen Phalanx, im Fortschritt der industriellen Anziehung, der Quelle künftigen Reichtums.“⁷⁴

Fourier erwartete, dass die Arbeiter „die Bedeutung der Kapitalisten für die Phalanxen erkennen“ und sich mit 5/12 des Gesamtprodukts begnügen, weil die Zugehörigkeit zu diesen Assoziationen für sie insgesamt vorteilhaft sei. Er sprach sogar von einem „Hang jedes armen Harmoniemitglieds zur Unterstützung der reichen Klasse“. Umgekehrt legte er den reichen Kapitalisten in den Phalanxen nahe, den armen Klassen ein Grundeinkommen zu zahlen, um ihnen ein existenzsicherndes „Minimum für den Lebensunterhalt“ zu garantieren. Es ließe sich aus den Produktivitätszuwächsen finanzieren, die sich aus der im Vergleich zur früheren „industriellen Zersplitterung“ höheren Produktivität der Arbeit ergeben, wenn sie erst unter den neuen Bedingungen der „industriellen Anziehung“ erfolge.⁷⁵

Die Zahlung eines solchen Grundeinkommens an die ärmeren Mitglieder der Phalanxen war für Fourier ein wichtiger Schritt der Gesellschaft auf ihrem Weg, „die Zivilisation zu verlassen“ und während der Phase des Garantismus den weiteren Übergang in eine soziale Harmonie vorzubereiten. Hinzukommen müsse als weiterer Schritt die „Gewährung von Aktienscheinen an die Arbeiter sowie des Stimmrechts in Wirtschaftsfragen, um den Geist des Eigentums anregen“. Durch „beharrliches Sparen“ könnte jeder Arbeiter im Laufe der Zeit ein „anwachsendes kleines Vermögen“ bilden und dadurch zu einem „kleinen Eigentümer“ werden. „Er besitzt Eigentumsgeist, Stimmrecht in verschiedenen Gremien und Wahlrecht bei allen Wahlen. Er kann also den reichen gegenüber keine Abneigung empfinden; er kommt mit ihnen zusammen und hofft, ihnen ebenbürtig zu werden.“⁷⁶ Die Bildung von Vermögen in den Händen vieler Arbeiter erschien Fourier also als eine wesentliche Voraussetzung für die breite Streuung von individuellen Eigentumsanteilen an gemeinschaftlichen ländlich-industriellen Produktionsstätten sowie zur Übernahme von Mitverantwortung der Arbeiter für die Phalanxen und zur Demokratisierung von Entscheidungen in ihnen.

Unzulänglichkeiten

Fourier war von der Richtigkeit seiner Gedanken so sehr überzeugt, dass er während vieler Jahre tagtäglich während der Mittagszeit zu Hause blieb, um nicht den

⁷⁴ Charles Fourier (1808/1980), S. 37 – 38, 214

⁷⁵ Charles Fourier (1808/1980), S. 35 (Grundeinkommen) und 215 - 217 (Verteilungsschlüssel).

⁷⁶ Charles Fourier (1808/1980), S. 72 (Aktien für die Arbeiter) und S. 87 (Übergang vom Kapitalismus zum Garantismus)

ersehnten Besuch eines wohlhabenden Finanziers zu verpassen, der die Gründung einer Mustersiedlung hätte finanzieren können. Er wartete vergeblich – was ihn einerseits schmerzte, ihn aber andererseits auch davor bewahrte, ein enttäuschendes Scheitern miterleben zu müssen. Nach seinem Tod gab sein Schüler Victor Considérant den Anstoß zur Gründung einer Phalanx in Texas; jedoch hatte sie keinen Bestand. Rund 20 Jahre nach Fouriers Tod formte der französische Industrielle Jean Baptiste Godin sein Unternehmen in Guise nordöstlich von Paris, in dem bis dahin Heizkörper hergestellt worden waren, teilweise nach den Vorstellungen von Fourier zu einer „Famillistère“ um. Zur Fabrik inmitten großer Gärten gehörten Wohnhäuser für 250 Arbeiterfamilien, Kindergärten, ein gemeinschaftliches Waschhaus und ein Theater. Später wurde daraus eine Genossenschaft, die dann nochmals in einen selbstverwalteten Betrieb umgewandelt wurde.⁷⁷

Obwohl Fourier ähnlich wie die französischen Physiokraten um Francois Quesnay (1694-1774) die Landwirtschaft für wichtiger hielt als die übrigen ‚sterilen‘ Bereiche der Wirtschaft, dachte auch er bei der Verteilung des gemeinschaftlichen Produkts nur noch an „Kapital, Arbeit und Talent“ und nicht mehr an den Boden. Auch als Frühsozialist thematisierte er nicht die Fragwürdigkeit der privaten Bodenrente und überlegte deshalb auch noch nicht, wie sich die Nutzung des gemeinschaftlichen Bodens in den sozietären Kantonen gerecht regeln ließe.⁷⁸

Trotz seiner zahllosen Angriffe auf die „freie Konkurrenz mit falschem Glanz“ stand Fourier dem klassischen Liberalismus noch nahe genug, um ihn nicht pauschal zu verdammen. Statt wie Babeuf und dessen „Verschwörung der Gleichen“ eine (ur-)kommunistische Gütergemeinschaft und eine Abschaffung des Geldes zu fordern⁷⁹, unterschied Fourier zwischen dem real existierenden Laissez-faire-Prinzip und der durch Monopole „eingeschränkten Konkurrenz“ einerseits und einer zukünftigen „sozietären Konkurrenz“ andererseits. Darin sollten die persönliche Freiheit, das individuelle Gewinnstreben und das Streben nach persönlichen Anteilen am Eigentum der Phalanxen nicht abgeschafft, sondern in sozial gemäßigten Formen weiter bestehen.⁸⁰

Aber es sind nicht nur Missstände im Bereich des Fourier so sehr verhassten Handels, die den entscheidenden qualitativen Unterschied zwischen der freien und

⁷⁷ Thilo Ramm (1956), S. 92. - Helmut Faust (1958), S. 93 – 95. Zur „Famillistère“ in Guise vgl. die Websites

<http://www.familistere.com/site/index.php> und

http://www.familistere.com/site/english/utopia/work_progress_utopia.php (Zugriff: 6.2.2011)

⁷⁸ Charles Fourier (1808/1980), S. 110 und 113. Fourier äußerte sogar schon Bedenken gegen den Einsatz chemischer Hilfsmittel in der Landwirtschaft; vgl. ebenda S. 224. Zur Verlagerung seines Blicks vom Boden auf Arbeit, Kapital und technischen Fortschritt vgl. S. 75 und 213 – 214. Nur an einer einzigen Stelle deutete Fourier seine Vorstellung an, dass die „kleinen Haushalte“ beim Eintritt in eine Phalanx „ihre Bodenketzen verkaufen würden“; S. 232.

⁷⁹ Vgl. hierzu Thilo Ramm (1956), S. 2 – 20, S. 15 über die Abschaffung des Geldes.

⁸⁰ Charles Fourier (1808/1980), S. 61 – 63 und 182 – 183 (Kritik an der freien Konkurrenz), S. 71 (Ablehnung kommunistischer Gütergemeinschaften), S. 12 – 13 (gemäßigte Gewinnerorientierung) und S. 112, 178 und 198 (sozietäre Konkurrenz).

der sozietären Konkurrenz ausmachen. Der Handel ist kein allein schuldiger „Vampir, der das ganze Geld bei sich konzentriert und das Blut des industriellen Körpers bei sich einsaugt“. Es würde – abgesehen von praktischen Problemen bei der Durchführung – auch nicht genügen, den Handel von privaten Kaufleuten auf assoziativ verwaltete und überwachte Lagerhäuser zu übertragen, die „auf den großen Märkten Vermittlungsbüros haben“, um den „Überfluss an Zwischenhändlern“ abzubauen und Hortungen von Waren und Geld in der Zirkulation auflösen zu können. „Sobald der Gesellschaftskörper gegen jede Veruntreuung seitens der Händler vollauf gesichert ist“, so glaubte Fourier, „fließt das ganze umlaufende Geld wieder produktiven Arbeiten zu.“⁸¹

Es besteht jedoch kein Gegensatz zwischen dem vermeintlich ‚bösen‘ Handel und den ‚guten‘ „produktiven Klassen“ in der Landwirtschaft und in der Industrie. Vielmehr sind alle Bereiche der Wirtschaft infolge der von Fourier noch nicht wahrgenommenen inneren Widersprüchlichkeit des Geldes gleichermaßen zwiespältig beschaffen, so dass sämtliche ‚produktiven‘ Unternehmen den Menschen nicht nur dienen, sondern sie auch strukturell ausbeuten und beherrschen. Aufgrund der dem Geld in seiner kapitalistischen Struktur innewohnenden Akkumulations- und Konzentrationsdynamik sind wettbewerbsbeschränkende Monopole nicht nur im Handel, sondern ebenso in der Industrie und allen übrigen Wirtschaftsbereichen entstanden. Gerade diese Akkumulations- und Konzentrationsdynamik des Geldes hätte einer schrittweisen Stilllegung durch ein strukturell reformiertes, auch bei gegen Null sinkenden Geld- und Realzinsen verlässlich zirkulierendes Geld bedurft, um das Geld- und Realkapital so zu dezentralisieren, dass sich für alle Menschen in freien Assoziationen ohne hierarchische Über- und Unterordnungen gerecht verteilte Lebenschancen eröffnen. Und ein solchermaßen verändertes Geld wäre auch erforderlich gewesen, um als Mittel der Selbstorganisation in der „sozietären Konkurrenz“ den wohlproportionierten Gesamtzusammenhang aller Assoziationen zu gewährleisten.

2.2.2.3 Robert Owen als sozialer Unternehmer sowie als Initiator der Londoner Arbeitsbörse und kommunistischer Siedlungen

Nachdem Robert Owen (1771-1858) als junger Mann die in Manchester und Umgebung konzentrierte britische Textilindustrie mit ihren schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen für die Arbeiter und ihre Familien genau kennen gelernt hatte, lebte er als Inhaber einer Baumwollspinnerei mit rund 500 Arbeitern in New Lanark im Süden Schottlands mehr als 20 Jahre lang beispielhaft vor, was auch Saint-Simon von den Unternehmern gefordert hatte: nämlich ein sozialverantwort-

⁸¹ Charles Fourier (1808/1980), S. 183 (Handel als Vampir), S. 202 und 233 – 234 (assoziativ überwachte Lagerhäuser als Ersatz für private Händler), S. 175 – 178 und 181 (Zwischenhandel und Störungen der Zirkulation).

liches unternehmerisches Handeln.⁸² Mangelndes Verständnis und Widerstände von Seiten anderer Unternehmer sowie der Politik und der Kirche veranlassten ihn 1825, seine Firma zu verkaufen. Im US-Bundesstaat Indiana erwarb er von ehemaligen deutschen Rappisten eine Siedlung New Harmony, um sie zu einer sozialreformerischen Modellsiedlung auszubauen und die Richtigkeit seiner Ziele unter Beweis zu stellen. Nach deren Scheitern kehrte Owen nach England zurück und gründete in London eine Arbeitsbörse. Als auch sie scheiterte, wurde Owen in den neu entstehenden Bewegungen der Konsumvereine und der Gewerkschaften tätig.

Arbeiterschutz und Kindererziehung in der Baumwollspinnerei in New Lanark/Schottland

In seiner eigenen Fabrik verkürzte Owen die Arbeitszeiten von 14 oder mehr auf 10,5 Stunden. Er ließ Wohnungen mit Gärten für seine Arbeiter und deren Familien bauen und vermietete sie zu günstigen Bedingungen. Außerdem richtete Owen für seine Arbeiter auch noch ein System der betrieblichen Kranken- und Altersversicherung ein sowie eine Bibliothek mit einem Lesesaal. Entgegen der sonst weit verbreiteten Kinderarbeit beschäftigte er keine Kinder unter 10 Jahren und richtete stattdessen für sie Spielplätze und Schulen ein.

Beeindruckt von William Godwins Büchern über die politische Freiheit und Gerechtigkeit und von Herbert Spencers frühen Evolutionsgedanken betrachtete Owen besonders die Erziehung der Kinder als einen Schlüssel zur moralischen Gesundung der Gesellschaft. In seiner Schrift „Eine neue Gesellschaftsauffassung“ (1812-1814) legte er seine tiefe Überzeugung dar, junge Menschen durch die Bildung „von unwissendsten zu aufgeklärtesten“ Persönlichkeiten formen zu können. Charakterliche und geistige Bildung erschien Owen als Garantie für das im Allgemeinwohl aufgehobene persönliche Glück der Menschen. „Jedermann muss für den anderen zwingend Nächstenliebe empfinden.“ Dann würden auch Alkoholismus, Kriminalität, ungerechtes Strafen und Fremdenhass ebenso zurückgehen wie „Aberglaube, Frömmerei, Hass, Heuchelei und Rachsucht. ... Diese Grundsätze veränderten den Gesamtcharakter der New-Lanarker Gemeinde völlig, die mehr als 2000 Einwohner zählte und der ständig Neuankömmlinge zuströmten. ... Mit Leichtigkeit kann sie dazu gebracht werden, den Menschen entweder zu einem Dämon des Unheils für ihn selbst und seine ganze Umgebung oder zu einem Anwalt unbegrenzter Güte zu machen.“⁸³

⁸² Helmut Faust (1958), S. 50.

⁸³ Robert Owen (1812-1814/1956a), S. 191, 193, 196, 198 (Nächstenliebe), 203 (Übernahme der Baumwollspinnerei von Owens Schwiegervater), 204 - 214 (günstige Vermietung der Arbeiterwohnungen, Alkoholismus und Kriminalität) und 238 (Aberglaube und Frömmerei sowie Charaktermängel), 243 (Eigenliebe und Allgemeinwohl), 245 (Arbeitersiedlungen mit Gärten), 250 und 253 (ungerechtes Strafen, Alkoholismus) und 273 (Mensch als Dämon oder Anwalt unbegrenzter Güte). – Zum Einfluss von Godwin und Spencer auf Owen vgl. Helmut Faust (1958), S. 51 – 53.

Bei alledem verstand sich Owen nicht nur als ein Philanthrop, sondern auch als ein „Fabrikant, der Geld verdienen will.“ Durch seine arbeiterfreundliche Unternehmensführung brauchte er keine geschäftlichen Einbußen hinzunehmen. Dass Owen die Arbeiter nicht bis zum Äußersten auspresste wie andere Fabrikanten, führte sogar zu einer Steigerung der Arbeitsproduktivität: „Mein Verfahren ist für andere wohltätig und für mich, selbst in finanzieller Hinsicht vorteilhaft“, warb Owen bei anderen Unternehmern für seine Geschäftspraxis. „Es war meine Pflicht und mein Interesse ..., möglichst viel Geld heraus zu wirtschaften. ... Aus untrüglicher Erfahrung kann ich Ihnen versichern, dass diese Verwendung Ihrer Zeit und Ihres Geldes Ihnen nicht 5, 10 oder 15 % Ihres so angelegten Kapitals wieder einbringt, sondern oft 50 und in vielen Fällen 100 %.“⁸⁴

Angetrieben von dem „sehnlichsten Wunsch, das Glück Eurer Mitmenschen zu begründen“, warb Owen auch in der Politik für seine Form der Unternehmensführung und wurde dadurch zum Pionier der Arbeiterschutzgesetze. Allerdings dachte er zunächst noch nicht über seinen persönlichen Erfahrungshintergrund als Leiter seiner Baumwollspinnerei hinaus. Wie andere Fabriken blieb auch sie hierarchisch organisiert und auch Owen betrachtete seine Arbeiter noch als „Untertanen“. Bei allem Verständnis für deren Schutzbedürftigkeit hatte er noch keine Vorstellung vom tieferen strukturellen Kern der Aggressivität des Kapitals, vor der er die Arbeiter schützen wollte. Und Owen sah auch noch nicht seine eigene widersprüchliche Doppelrolle als ein auf sozialverantwortliches Handeln bedachter Unternehmer und als ein eigenes und fremdes Kapital verwertender Kapitalist. So blieb es vorerst bei dem Versuch, „diese Hydra des menschlichen Unglücks, dieses Ungeheuer, das bisher jeden Zugang zu wahrem Wohlwollen und werktätiger Güte erfolgreich verwehrt hat“, mit einem möglichst sozialen Handeln als Unternehmer sowie mit moralischen Appellen an andere Unternehmer und an die Politik zu zwingen.⁸⁵

Staatliche Beschäftigungsprogramme und Arbeitsstatistik

Als Leiter der Baumwollspinnerei in New Lanark erlebte Owen schließlich auch Phasen konjunktureller Abschwünge mit, in denen der finanzielle Spielraum für sein Handeln als sozialverantwortlicher Unternehmer enger wurde. Außerdem wurden viele Arbeiter und ihre Familien vom Los der Arbeitslosigkeit getroffen. Während die klassische Ökonomie an ihrem Glauben festhielt, dass die freien Märkte die Arbeitslosen von selbst wieder in neue Arbeiten bringen würden, forderte Owen den Staat auf, „Reservearbeiten für die überzählige Arbeiterbevölkerung“ zu vergeben. „Diese Arbeit müsste für öffentliche, der Allgemeinheit nützliche Projekte geleistet werden“. Dabei dachte Owen an den Bau von Straßen, Kanä-

⁸⁴ Robert Owen (1812-1814/1956a), S. 219 – 220.

⁸⁵ Robert Owen (1812-1814/1956a), S. 188 (Owens persönliche Motivation), 222 (Arbeiter als Untertanen) und 252 (Kapital als Hydra und Ungeheuer).

len und Häfen. Und außerdem sollte der Staat auch „regelmäßig genaue Erkundigungen über den Stand und die Nachfrage nach Arbeit einziehen. ... Es sollten Bestimmungen getroffen werden, um vierteljährlich Berichte über die Lage auf dem Arbeitsmarkt in jeder Grafschaft oder auch in kleineren Bezirken zu erlangen.“⁸⁶

In seinem „Bericht an die Grafschaft Lanark“ vom 1. Mai 1820 bezeichnete Owen die Arbeitslosigkeit als eine Folge des Widerspruchs zwischen dem „raschen Anwachsen der Produktivkräfte“ infolge des technischen Fortschritts einerseits und des herkömmlichen Gold- und Silbergeldes andererseits. Es erweise sich als unfähig, für den reibungslosen Absatz der „Überproduktion aller Arten von Gütern“ zu sorgen. „Das Geld ist die Wurzel allen Übels. ... Gold und Silber können nicht länger den vergrößerten Reichtum verkörpern, den die britische Industrie, vom Fortschritt der Wissenschaft unterstützt, geschaffen hatte.“⁸⁷

Von den Metall- und Papierwährungen zur Arbeitswährung

Damit kam Owen dem Kern des Krisenproblems zwar nahe, verfehlte aber dennoch seine Lösung. Nicht nur das aus Gold und Silber gemünzte Metallgeld, sondern auch das Papiergeld, das die Bank of England 1797 als Ersatz für das Metallgeld und „vorübergehendes Hilfsmittel“ in den Verkehr gebracht hatte, erschien ihm als Tauschmittel ungeeignet: „Es machte den Wohlstand und das Wohlergehen der Gemeinschaft von der Gnade und Barmherzigkeit einer Handelsgesellschaft abhängig, die trotz ihrer hoch anzuerkennenden Befähigung großenteils die Maschine nicht kannte, die sie zu lenken hatte.“⁸⁸

Anstelle der beiden „künstlichen Wertmaße“ der Metall- bzw. Papierwährungen empfahl Owen, zukünftig allein die menschliche Arbeit als „natürliches Wertmaß“ beim Austausch von Gütern zu verwenden. Dem möglichen Einwand, dass die körperlichen und geistigen Kräfte der einzelnen Menschen zu ungleich seien, als dass sich ein Durchschnittswert der menschlichen Arbeit ermitteln ließe, begegnete Owen mit dem Hinweis, dass für wissenschaftlich-technische Zwecke bereits die durchschnittliche Stärke von Pferden trotz deren individueller Unterschiede berechnet worden sei. „Nach demselben Grundsatz kann der Durchschnittswert der menschlichen Arbeit oder Kraft ermittelt ... und ihr Tauschwert festgesetzt werden. ... Die menschliche Arbeit würde auf diese Weise ihren natürlichen und inneren Wert erhalten. ... Diese Veränderung des Wertmaßes würde sofort die vorteilhaftesten heimischen Märkte öffnen, bis die Bedürfnisse aller in reichlichem Maße befriedigt wären. Sie würde die Mittel für einen völlig unbegrenzten und nutzbrin-

⁸⁶ Robert Owen (1812-1814/1956a), S. 217 und 278 (staatliche Beschäftigungsprogramme) und 273 – 274 (Arbeitsmarktstatistik und vierteljährliche Berichterstattung).

⁸⁷ Robert Owen (1812-1814/1956b), S. 285 – 287.

⁸⁸ Robert Owen (1812-1814/1956b), S. 288.

genden Verkehr und Austausch mit anderen Nationen sichern.“⁸⁹ Der direkte bargeldlose Austausch der Güter zwischen den Produzenten auf der Basis der durchschnittlichen menschlichen Arbeit als natürlichem Wertmaß würde einen unbeschränkten Absatz der Güter reibungslos gewährleisten und auch dafür sorgen, dass die Produktivitätssteigerungen aus den Fortschritten der Technik gerecht auf alle Menschen verteilt werden, „bis der Wohlstand in so übermäßigem Maße vorhanden sein sollte, dass jedes weitere Anwachsen als nutzlos und unerwünscht angesehen wird.“⁹⁰

Ähnlich wie Fourier wollte Owen vermeiden, dass ein Zwischenhandel Gewinne aus dem Austausch der Güter ziehen und die Produktion behindern kann. „Alle Artikel werden untereinander zu ihrem Einkaufspreis oder unter Zugrundelegung der in ihnen enthaltenen Arbeit, die gerecht festgestellt werden kann, getauscht werden.“⁹¹ Die Überlegung, wonach allein die menschliche Arbeit das ausschlaggebende Wertmaß beim Austausch der Produkte sein sollte, hatte durchaus ihre Berechtigung. Jedoch hat Owen dabei nicht vorausgesehen, dass es sich als praktisch unmöglich erweisen könnte, analog zu den Pferdestärken einen Durchschnittswert der menschlichen Arbeit zu berechnen und ihn als statischen Dreh- und Angelpunkt einer Arbeitswährung allen Austauschprozessen zugrunde zu legen. Stattdessen hätte sich das „natürliche Wertmaß“ nur gleichsam ‚von selbst‘ aus dem dynamischen Prozess der dezentralen Selbstordnung der Märkte ergeben können. Allerdings hätte es dafür – im Gegensatz zum damaligen klassischen Laissez-faire – einer rechtlichen Rahmenordnung der Märkte bedurft, die zum einen die privaten Boden- und Ressourcenrenten in gleichen Pro-Kopf-Beträgen an die Allgemeinheit zurückerstattet und die zum anderen das von Owen verworfene Papiergeld so als ein öffentliches Gut institutionalisiert, dass das durchschnittliche Zinsniveau im Laufe der Zeit gegen Null absinkt.

Aufgrund des Fehlens einer solchen Rahmenordnung der Märkte blieb es weiterhin möglich, sich Boden- und Ressourcenrenten privat anzueignen, und es blieb auch weiterhin unumgänglich, das in Produktionsanlagen angelegte Eigen- und Fremdkapital zu verzinsen. So war Owens Annahme, diese beiden leistungsfremden kapitalistischen Kostenfaktoren bei der Berechnung des „natürlichen Wertmaßes“ außen vor lassen zu können, ebenso ein Trugschluss wie sein Glaube, dass die Einkaufspreise der Waren nur noch ihre tatsächlichen Arbeitswerte verkörpern würden. Beim Austausch der Waren auf der Basis ihrer Einkaufspreise wäre zwar die Handelsspanne entfallen; dennoch hätten die Einkaufspreise neben der menschlichen Arbeit auch weiterhin noch Bodenrenten und Kapitalzinsen enthalten, die nicht nur im Handel, sondern auch auf allen Stufen der Produktion in die Preiskalkulationen eingehen.

⁸⁹ Robert Owen (1812-1814/1956b), S. 287 - 290

⁹⁰ Robert Owen (1812-1814/1956b), S. 293.

⁹¹ Robert Owen (1812-1814/1956b), S. 304.

Kommunistische Siedlung New Harmony im US-Bundesstaat Indiana

In seinem „Bericht an die Grafschaft Lanark“ (1820) äußerte Owen auch bereits erste grundsätzliche Zweifel an der Lohnabhängigkeit der Arbeiter von den Unternehmern. Wenn die Produkte der menschlichen Arbeit erst einmal auf der Grundlage ihrer „natürlichen Wertmaße“ ausgetauscht würden, „wären die arbeitenden Klassen nicht länger Sklaven eines künstlichen Lohnsystems. ... Die Idee einer Bevorrechtigung und damit Überlegenheit“ einiger Wohlhabender über die arme Bevölkerungsmehrheit „ist Hauptursache aller Zwietracht innerhalb jeder Gesellschaft“ und sie steht „in direktem Widerspruch zu der reinen und unverfälschten Religion“ wie auch zur „Macht der Vernunft“. Owen widersprach deshalb auch der Behauptung von Robert Malthus, dass die soziale Lage der arbeitenden Klassen eine Folge der übermäßigen Vermehrung der Bevölkerung sei. Stattdessen war es für ihn „nur schwer zu begreifen, dass ein vernünftiges Wesen mehr besitzen wolle, als seine Natur genießen könne.“⁹²

Enttäuscht über die anhaltenden Anfeindungen gegen sein Verständnis von den Aufgaben der Unternehmer von Seiten anderer Fabrikanten sowie aus den Kreisen von Politik und Kirchen verkaufte Robert Owen seine Baumwollspinnerei in New Lanark⁹³ und erwarb 1825 von ehemals deutschen Rappisten die gemeinschaftliche Siedlung New Harmony im US-Bundesstaat Indiana. Dort wollte Owen den praktischen Beweis für die Richtigkeit seiner Gedanken erbringen, die er in seinem „Buch von der neuen Welt“ über ein gemeinschaftliches Eigentum an Boden und Produktionsanlagen sowie über genossenschaftliche Formen der Selbsthilfe von Arbeitern und Handwerkern dargelegt hatte. Von der Ausstrahlungskraft eines erfolgreichen Modellversuchs erhoffte sich Owen eine friedliche Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in eine Gesellschaft der Gleichheit und Gerechtigkeit, in der auch Frauen die gleichen Rechte bekommen sollten wie Männer.

Während die Arbeiterfamilien in New Lanark noch in vereinzelt Wohnungen gelebt hatten, wollte Owen die Bauern, Handwerker und Arbeiter in New Harmony zu einer großen Lebensgemeinschaft vereinen. Alle Mitglieder der Gemeinschafts-siedlung sollten sowohl an der leitenden Kopfarbeit als auch an der ausführenden Handarbeit beteiligt werden. Produktion und Konsum sollten gemeinschaftlich geplant und durchgeführt werden. Und je nach ihrem Alter sollten alle eine gleiche Erziehung und gleiche Kleidung erhalten. Im Februar 1826 schlossen sich die Mitglieder der Siedlung New Harmony zu einer „Gesellschaft der Gleichheit“ zusammen: „Gleichheit der Rechte, ohne Unterschied des Geschlechtes und des Standes,

⁹² Robert Owen (1812-1814/1956a), S. 259 - 261 (Häbiger einzelner Menschen im Widerspruch zu einer unverfälschten Religion), 276 (Robert Malthus), 280 (Macht der Vernunft) und 290 (Lohnsklaverei).

⁹³ Unter anderem unterbreitete Owen seine Vorstellungen einer Kommission des britischen Parlaments, der auch der Ökonom David Ricardo angehörte. Ricardo befürwortete zwar Owens Vorschläge zur Beschränkung der Kinderarbeit, aber er hielt Owens weitergehende Gedanken über eine Überwindung des Lohnsystems durch gütergemeinschaftliche Siedlungen für utopisch. Vgl. hierzu Lola Zahn in: Werner Krause, Karl-Heinz Graupner und Rolf Sieber (1989), S. 405 - 409, hier: S. 406.

für alle Erwachsenen und Gleichheit der Pflichten, je nach der körperlichen und geistigen Befähigung; Gemeinsamkeit des Eigentums und genossenschaftliche Vereinigung in den Geschäften und Vergnügungen des Lebens.“⁹⁴

Um den Aufbau der Siedlung kümmerte sich Owen aber nur zeitweise, weil er allzu schnell begann, die Gründung weiterer Siedlungen an mehreren anderen Orten zu initiieren. So zeichnete sich schon bald ab, dass sich Owens hohe Erwartungen nicht erfüllen würden. Von den etwa 800 wahllos in die Siedlung aufgenommenen Menschen hatten die allermeisten keine beruflichen Ausbildungen. Das gemeinschaftliche Eigentum wurde nicht gepflegt und Mehrheitsbeschlüsse erwiesen sich oft als nicht durchführbar, weil das Streben nach persönlichen Vorteilen erstarkte. Auch unterschätzte Owen die Schwierigkeiten der gerechten Verteilung der gemeinsam erzeugten Produkte. Berechnungen des Wertes der Arbeit erwiesen sich als unmöglich. Aber das Problem ihrer Verteilung würde sich von selbst erübrigen, wenn die Güter erst einmal in unbegrenzten Mengen hergestellt würden. Dann würden die Siedler auch zunehmend weniger Wert auf privates Eigentum legen.

Im Frühjahr 1827 wurde das Scheitern der Siedlung New Harmony öffentlich eingestanden. Owen führte es auf den zu schnellen Versuch zurück, von der kapitalistischen Gesellschaft in eine Gemeinschaftssiedlung überzugehen. Die Gesellschaft sei dafür noch nicht reif und bräuchte Zwischenstadien, in denen die Menschen vorläufig noch in ihren kleinen Familien und individualisierten Formen leben, sich aber wenigstens zu Produktions- und Konsumgenossenschaften zusammenschließen. Mit solchen Vorstellungen reiste Owen im Sommer 1828 nach Mexiko, um sich mit der dortigen Regierung über die Gründung einer „Friedenskolonie“ an der Grenze zwischen Mexiko und den USA zu verständigen. Die Verhandlungen scheiterten jedoch, weil die katholische Regierung nicht auf Owens Forderung nach einer Religionsfreiheit in der Kolonie eingehen wollte.⁹⁵

Gründung einer Arbeitsbörse in London

Unterdessen entstanden in England und Schottland die ersten Lebensmittel- und Textilhandwerkergenossenschaften sowie Konsumvereine als Versuche von Bauern, Handwerkern und Arbeitern, sich von Monopolunternehmen unabhängig zu machen und sich gegenseitig selbst zu helfen. Ihr Ziel war es, durch einen gemeinschaftlichen Wareneinkauf in größeren Mengen günstige Einkaufspreise zu erzielen und dann Lebensmittel und Kleidung zum Selbstkostenpreis an ihre Mitglieder weiterzuverkaufen.

Zwischenzeitlich erlitt die genossenschaftliche Selbsthilfe der Arbeiter allerdings auch einen herben Rückschlag, als die 1832 von Robert Owen nach seiner Rück-

⁹⁴ Thilo Ramm, Einführung zu Robert Owen, in: ders. (1956), S. 183. – Helmut Faust (1958), S. 53 – 56. – Vgl. auch Klaus Hansen (1984), S. 118 – 142, insbes. S. 125 – 127.

⁹⁵ Helmut Faust (1958), S. 53 – 57.

kehr nach England in London gegründete Arbeitsbörse scheiterte. Gemäß den Vorstellungen von Owen sowie der drei Arbeitsgeldtheoretiker John Gray, William Thompson und John Bray dürfe das herkömmliche Geld nicht länger zwischen die Produzenten und Konsumenten treten, weil es eine wirtschaftliche Macht über die Arbeiter ausübe und sie unterdrücke. Stattdessen solle eine Arbeitsbörse die Produzenten und Konsumenten direkt, also ohne Geld und ohne einen Zwischenhandel miteinander in Verbindung bringen.



**Arbeitsstundenschein der National Equitable Labour Exchange
im Wert von 20 Stunden**

aus: Robert Eisler - Das Geld - Seine geschichtliche Entstehung
und gesellschaftliche Bedeutung, München 1924, S. 340.⁹⁶

Die Produzenten sollten ihre Waren in großen zentralen Hallen der Arbeitsbörse einlagern. Deren Wert sollte nach der für ihre Herstellung aufgewendeten menschlichen Arbeit geschätzt und den Produzenten dementsprechend mit „Arbeitsnoten“ bescheinigt werden, die sie zum Erwerb anderer gleichwertiger Waren aus den Lagerhallen oder in den Läden der Konsumvereine berechtigen. Um das Netzwerk der Tauschbeziehungen zu erweitern, sollte eine landesweite Vereinigung der Arbeiter gebildet werden, „der die Konsumvereine in gewissen Zeitabständen ihren Bedarf oder Überfluss an gewissen Artikeln zu melden haben.“ Dadurch werde die Produktion an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet, so dass sowohl ein Mangel als auch ein Überfluss von einzelnen Waren oder auch deren unzureichende Qualität vermieden werden könne. Auf diese Weise werde

⁹⁶ Eisler erwähnte, dass der Schriftsteller Herbert G. Wells ihm ein Original der „Twenty Hours“ leihweise überlassen habe, um es in seinem Buch „Das Geld“ abbilden zu können. (S. 340)

auch die Verteilung der Waren sehr viel billiger bewerkstelligt als wenn sich daran private Händler aufkosten der Gesellschaft bereichern.⁹⁷

Das Interesse von Handwerkern und Arbeitern an der Arbeitsbörse war anfangs groß, doch traten schon bald ähnliche Probleme auf wie in der Siedlung New Harmony. Der Arbeitswert der Waren erwies sich als schwer abschätzbar, so dass es zu Streitigkeiten über ihre ‚richtige‘ Bewertung und zum Streben nach persönlichen Vorteilen kam. Die praktische Handhabung der Arbeitswertbescheinigungen war viel umständlicher als der Umgang mit Geld und es kam noch die besondere Schwierigkeit hinzu, „dass die Industriearbeiter, zu deren Vorteil die Gründung in erster Linie gedacht war, sich an dem Tauschverkehr am wenigsten beteiligen konnten, weil sie im modernen spezialisierten Fabrikbetrieb gar nicht in der Lage waren, für sich selbst Tauschgüter herzustellen.“ Die Arbeitsbörse vermochte das Angebot und die Nachfrage noch schlechter miteinander zu koordinieren als das herkömmliche Geld, so dass sie schon nach zwei Jahren zusammenbrach.⁹⁸

Zwischen der Genossenschafts- und der Gewerkschaftsbewegung

Unabhängig von diesem Misserfolg der Londoner Arbeitsbörse blieben die Genossenschaften und Konsumvereine weiterhin bestrebt, durch Großeinkäufe von Lebensmitteln und Kleidungsstücken die Zahlung größerer Handelsgewinne zu vermeiden.⁹⁹ Bald gründeten sie gemäß den Erziehungsidealen von Owen auch genossenschaftliche Büchereien und Zeitungen. Und um ihre Arbeitskraft nicht mehr als Ware an kapitalistische Unternehmer zu verkaufen, schlossen sich viele Arbeiter auch zu Produktionsgenossenschaften zusammen. Darin erprobten sie Formen des kooperativen, selbst verwalteten Produzierens, bei denen alle Mitglieder einen gleichberechtigten Anteil an den Entscheidungsprozessen erhielten.

Einen besonderen Auftrieb erhielt die Welle der Gründung weiterer Genossenschaften und Konsumvereine durch die „Redlichen Pioniere von Rochdale“ bei Manchester, die im Sinne von Robert Owen sog. „sich selbst erhaltende Heimkolonien gemeinsamer Interessen“ gründeten und Land kauften oder pachteten, um darauf genossenschaftliche Wohnungen und Produktionsanlagen zu bauen.¹⁰⁰ Diese Kolonien verstanden sich zunächst als Gegenwelten zu dem vom egoistischen Profitstreben angetriebenen kapitalistischen Fabrikssystem. Dem kapitalistischen Privateigentum an den Produktionsmitteln wollten sie lokale und regionale For-

⁹⁷ Helmut Faust (1958), S. 66.

⁹⁸ Helmut Faust (1958), S. 67.

⁹⁹ „Owens Erkenntnis, dass der Profit der Zwischenhändler durch den Zusammenschluss der Konsumenten ausgeschaltet werden kann, ist sein großes Verdienst für die Genossenschaftsbewegung.“ Helmut Faust (1958), S. 62 – 65, hier: S. 65.

¹⁰⁰ Zu den „Redlichen Pionieren von Rochdale“ vgl. Geoge D.H. Cole (1954), S. 34 – 41. – Helmut Faust (1958), S. 73 – 86. – Vgl. außerdem E.P. Thompson, Owenismus, in: Manfred Hahn Hrsg. (1974), S. 232 – 258. – Zu den Anfängen der Genossenschaftsbewegung in Deutschland vgl. Arno Mersmann (1985), S. 17 – 38.

men des gemeinschaftlichen Eigentums gegenüber stellen. Der Gedanke an eine Verstaatlichung der Produktionsmittel, wie ihn Francois Babeuf in der kommunistischen „Verschwörung für die Gleichheit“ unmittelbar nach der Französischen Revolution verfochten hatte¹⁰¹ lag für sie allerdings noch in weiter Ferne.

Im Laufe der Zeit traten jedoch ähnliche Probleme zutage wie schon in der Siedlung New Harmony. Neben die Konsumgenossenschaften traten erste Wohnungsbaugenossenschaften sowie erste Spar- und Kreditvereine für Bauern und Handwerker, die so sehr daran gewöhnt waren, selbstständig und eigenverantwortlich zu wirtschaften, dass sie sich nur schwer oder gar nicht in die Genossenschaftssiedlungen integrierten. So entstanden weitere Genossenschaftssiedlungen, aber auch mehr und mehr ‚individuellere‘ Genossenschaften ohne Siedlungsbasis, die dem Streben nach persönlichen Erfolgen mehr Raum gaben und auch Größenordnungen erreichten, die an die Grenzen der demokratischen Organisierbarkeit reichten. Die an Robert Owen orientierten Genossenschaftler „sahen in der Genossenschaftsbewegung nicht nur eine Bewegung der Konsumenten, sondern der Konsumenten und der Produzenten in aktiver Partnerschaft, wobei Produzenten und Konsumenten natürlich weitgehend dieselben Personen waren.“ Sie missbilligten, dass die Konsumenten die Produzenten nahezu wie kapitalistische Arbeitgeber behandelten und forderten zumindest eine Gewinnbeteiligung der Produzenten an den Vorteilen der Konsumgenossenschaften aus Großeinkäufen. Im Gegensatz dazu hatten die von John Mitchell angeführten pragmatischen Genossenschaftler „keinen Sinn für den genossenschaftlichen Idealismus und erst recht nicht für sozialistische Anschauungen. ... Mitchell machte aus der ausschließlichen Kontrolle durch die Konsumenten eine Philosophie und sagte allen Vorstellungen von einer Partnerschaft der Arbeitnehmer bei der Kontrolle der genossenschaftlichen Produktion sowie des genossenschaftlichen Groß- und Einzelhandels den Kampf an. Er siegte auf der ganzen Linie. ... Die Philosophie Mitchells brachte es mit sich, dass die Masse der Mitglieder die Genossenschaftsbewegung nur nach dem Gesichtspunkt des unmittelbaren Nutzens wertete.“¹⁰²

Trotz seiner Misserfolge und Rückschläge ließ sich Robert Owen nicht entmutigen und blieb der Genossenschaftsbewegung auch weiterhin eng verbunden. Zugleich wandte er sich auch den Bestrebungen der Trade Unions zu, die um 1840 begonnen hatten, der Macht der kapitalistischen Unternehmer eine organisierte Gegenmacht der Arbeiter gegenüberzustellen und den Kapitalisten durch Streiks höhere Arbeitslöhne abzurufen. Mit seinem Buch „Von der neuen moralischen Welt“ (1836ff), seiner Zeitschrift „New Moral World“ und seinem letzten Buch „Die geistige und praktische Revolution der Menschheit“ (1849) übte Owen einen starken Einfluss auf die englische Gewerkschaftsbewegung aus. Dennoch wurde er in ihr nicht so heimisch wie in der Genossenschaftsbewegung, weil es ihm mehr da-

¹⁰¹ Zu Francois Babeuf vgl. Thilo Ramm (1956), S. 2 – 20, hier: S. 6 – 9 (große nationale Gütergemeinschaft)

¹⁰² George D. H. Cole (1954), S. 36 – 38.

rum ging, „den Menschen zu einem sozialen Wesen zu machen und ihn höchst freundschaftlich mit all seinen Mitmenschen zu vereinen“¹⁰³, als die Arbeiter zu Kämpfen gegen die Kapitalisten aufzufordern.

Auch in seinen späteren Schriften erkannte Owen nicht, dass die die Gesellschaft spaltende Kraft nicht im Handel, sondern in der strukturellen Macht des kapitalistischen Geldes lag und dass die genossenschaftlichen Vereinigungen der Menschen nicht ausreichten, um diese soziale Spaltung zu überwinden.¹⁰⁴ Trotz aller gemeinschaftlichen Umgehung von Handelsgewinnen drangen Gegensätze zwischen Produzenten und Konsumenten auch in die Genossenschaften und Konsumvereine ein.

Zudem befanden sich die Genossenschaften und Konsumvereine auf den monopolkapitalistisch verfälschten Märkten in einem harten Wettbewerb mit den kapitalkräftigeren Privatunternehmen. Statt die kapitalistische Gesellschaft durch die Gründung von immer mehr Genossenschaften allmählich auf friedlichem Wege in eine solidarische Gesellschaft umzuwandeln, gerieten die Genossenschaften und Konsumvereine unter einen ständigen Druck, sich an die übermächtige Konkurrenz entweder anzupassen oder ihr zu weichen. Die Balance zwischen dem äußeren Anpassungsdruck und ihren eigenen idealistischen Zielen zu halten, wurde zunehmend schwieriger. Größere Genossenschaften, die sich am Markt behaupten konnten, nahmen zuweilen selbst hierarchische Züge an und beschäftigten auch Lohnabhängige. Und wo mehrere von ihnen in einem Ort oder einer Region entstanden, gerieten sie entgegen Owens Vorstellung von einer Welt „ohne Wettbewerb und Konkurrenz“¹⁰⁵ auch noch miteinander in Konkurrenz.

Im Vergleich zu den privatkapitalistischen Unternehmen stand den Genossenschaften und Konsumvereinen zwar deutlich weniger Kapital zur Verfügung, aber auch sie mussten ihr auf allen Produktions- und Handelsstufen eingesetztes Boden- und Kapitaleigentum mit Bodenrenten und Kapitalzinsen bedienen. Und indem die Arbeiter begannen, kleine Ersparnisse zu bilden und sie bei ihren Genossenschaftsbanken gegen Zinsen zu hinterlegen, wurden auch sie – freilich in weit aus geringerem Maße als die Unternehmerkapitalisten – von der sozialen Spaltung erfasst, denn einerseits blieben sie zwar Ausgebeutete, aber andererseits wurden sie nach und nach auch selbst zu Beziehern leistungsloser Zinseinkünfte.

In seinen letzten Lebensjahren schwankte Robert Owen zwischen der Gewerkschaftsbewegung, die vor allem in den größeren Industriestädten die Interessen der Arbeiterschaft vertrat, und der Genossenschaftsbewegung, die sich hauptsächlich auf dem Lande und in kleineren Städten ausbreitete. Schließlich wandte er sich auch noch den Anfängen der englischen Gartenstadtbewegung zu.¹⁰⁶

¹⁰³ Robert Owen (1842/1989), S. 337.

¹⁰⁴ In diese Richtung gingen Ferdinand Wenzlaff zufolge die Überlegungen von Owens Schüler James O'Brien in seinem Buch „The Rise, Progress and Phases of Slavery“; vgl. Ferdinand Wenzlaff (2011), S. 16.

¹⁰⁵ Robert Owen (1842/1989), S. 341.

¹⁰⁶ Vgl. Helmut Faust (1958), S. 69.